Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

30. Jahrgang. Elkhart, Ind., 2. Oktober 1907. No. 40.

Lerne entsagen!

O laß der Welt nur ihr Vergnügen
Und laß ihr doch den leeren Schein.
Nur Jesus kann dir ganz genügen
Und sieh', er will dein Alles sein.

So trockne denn die heißen Thränen,
Wenn du was Großes wissen mußt,
Und sag' dem Herrn dein ganzes Sehnen
Und alles, was bewegt die Brust.

O glaub's, er hat es längst empfunden,
Wonach dein Herz verlangend bebt;
Denn er, der siegreich überwunden,
Hat auch einst in der Welt gelebt.

Er hat, wie keiner sonst, getragen
Des Lebens Bürde fromm und still;
O hör' ihn voll Ergebung sagen:
„Es gehe wie mein Vater will!"

Der Wille Gottes sei dein Leben,
Dem Herrn gehorchen deine Lust;
Es sterbe jedes falsche Streben,
Das eitle Wünschen in der Brust!

Es kennt der Herr ja deine Blöße
Und deinen Mangel, deinen Schmerz,
Der Sehnsucht Macht, des Jammers Größe,
Er kennt das arme Menschenherz.

O glaub's, er wird dereinst auch stillen
Dein heiß' Verlangen voll und ganz;
Drum lerne jetzt nach Gottes Willen
Zu jagen nach dem ew'gen Kranz.

Mag jeder Stern um dich verblassen,
Dies Kleinod bleibet dein Gewinn.—
Drum lerne alles and're lassen,
Dein eignes Wünschen fahre hin!

Louise Engel.

Wie das Wort Gottes zur Geltung kommt in Ausübung christlicher Kirchenzucht.

1.

Neben dem idealen Verhältnisse, in dem wir uns auf Grund biblischer Berichte die erste Christengemeinde vorstellen, dürfen wir nicht außer Acht lassen, daß auch dort schon manches unlautere Wesen sich fand. In unserem Texte zieht der Apostel den Vorhang zurück und läßt uns ins Innere der korinthischen Gemeinde blicken. Mit Schmerzen muß er der Gemeinde den Vorwurf machen, daß ihr Ruhm nicht fein ist, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert. Er muß die ersten Glieder in der Gemeinde warnen vor intimem Verkehr mit solchen in der Gemeinde, die da Hurer, Geizige, Abgöttische, Lästerer, Trunkenbolde, Räuber seien. Sodann müssen wir sehen, daß damals schon Brüder und Genossen des Glaubens miteinander haderten und klagten vor dem weltlichen Gerichte. Ein trüber Zug, der uns lehrt, daß wo immer der Herr Jesus sein Reich gründet, der Satan alsbald zerstörend sich eindrängt.

Dem gegenüber müssen wir aber auch erkennen, wie der alleinheilige und gerechte Gott gerade in jener reichgesegneten Zeit mit furchtbarem Ernste in seiner Gemeinde gewaltet und mutwillige Sünder durch erschreckliche Gerichte heimgesucht hat. Ich erinnere nur an das ergreifende Schicksal des Ananias und seiner Gattin Saphira. Dieses Ereignis giebt uns ohne Zweifel viel zu denken, und es scheint nur als wollte der Herr damit seiner Kirche in ihrer frühesten Kindheit die Norm aufprägen, die ihr für alle Zeiten ihres Bestandes unentbehrlich sein soll.

So hat der ewige Gott, der Herzenskündiger, der Erzhirte seiner Gemeinde selbst Kirchenzucht geübt und ist dem Bösen unter seinem Volke in zermalmendem Ernste entgegengetreten. Er hat aber auch für die Folgezeit seinen Gläubigen klare Anweisung gegeben, christliche Zucht in der Gemeinde zu üben.

„Nun aber habe ich euch geschrieben, ihr sollt nichts mit ihnen zu schaffen haben, nämlich, so jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen und ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit demselben sollt ihr auch nicht essen. Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist."

Ferner zeigt das Handeln des Apostels im Falle jenes Blutschänders, wie auch des Hymenäus und des Alexander, welche den Glauben verlassen und Spötter geworden waren, mit welchem Ernste in der ersten Kirche Zucht geübt wurde. „Ich habe sie dem Satan übergeben, daß sie gezüchtigt werden nicht mehr zu lästern," sagt Paulus.

Auch hat ja der Heiland selbst, früher schon, als er noch unter den Seinen wandelte, die deutlichste Form, die in der christlichen Kirchenzucht gehandhabt werden soll, gegeben, nämlich Matth. 18, 15—18.

Stimmen wir nun auch dem Irrtum der Donatisten und Schwenkfeldianer nicht bei, so müssen wir doch dies unumwunden zugestehen: Christliche Kirchen- und Gemeindezucht ist Gott geboten. Eine Gemeinde gerät in Verfall, wo man die Zucht aufgiebt oder fahrlässig darinnen wird. Dagegen ist christliche Kirchenzucht, recht gehandhabt, der Gemeinde nur heilsam.

2.

Als christliche Kirche oder Gemeinde der Heiligen haben wir große Ziele und erhabene Aufgaben. „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte." Licht der Welt, Salz der Erde nennt der Meister die Seinen. Das gilt auch uns. Und der Einfluß dieser Elemente kennzeichnet den Einfluß, den ein Christ auf seine Umgebung und auf die Welt im allgemeinen ausüben soll. Als ein lebendiges Samenkorn soll jeder Christ fruchtbar sein. „Und ihr werdet auch zeugen," sagte der Herr zu den Seinen, ehe er sie verließ. Ein Christ zeugt nicht nur mit Worten, sondern alles an ihm zeugt. Das ist Gottes Wille, das ist einer christlichen Gemeinde höchster Ruhm, daß sie, ihr Leben, ihr Wandel, ihr alles von Jesu und seiner Liebe und Gnade zeugt.

Hört nun eine christliche Gemeinde auf, Zucht an sich selbst und an ihren Gliedern zu üben, wird dem Bösen nicht mit wachsamem Auge gewahrt, so nimmt das Böse überhand. Je mehr sich dem Bösen die Pforten aufthun, Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit überhand nehmen, umso geringer wird die wahre Gottseligkeit. Das innere Leben erstirbt, es geht in Fäulnis über. Die Kirche verliert ihre zeugende Kraft, sie verliert ihren gewinnenden Einfluß gegenüber der Welt. „Denn so das Salz dumm wird, womit soll man salzen?" Das wahre Christentum wird durch unwürdigen Wandel, wenn derselbe ungehindert seine Bahnen gehen darf, vor der Welt geschmäht und verlästert. Deshalb ist brüderliche Zucht, wenn auch nicht ein Wesensmerkmal der Kirche, so doch ein Kennzeichen rechten Glaubens und demütiger Beugung unter Gottes allein seligmachendes Wort.

Solche brüderliche Zucht muß aber mit großer Weisheit und im Geiste evangelischer Liebe geübt werden. Der Grad der Erkenntnis im Worte Gottes, Erziehungs- und Lebensgewohnheiten sind wohl zu berücksichtigen, sonst mag es geschehen, daß Seelen, die der Herr nicht vorworfen hat, in unzeitigem Eifer aus Gottes Reich verstoßen werden.

Wahre evangelische Liebe muß die Gemeinde erfüllen, die Zucht zur Ehre Gottes und ihrem Heile übt. Da ist der polizeiliche Blick ferne, der nach dem, was strafwürdig ist, sucht.

Da ist vielmehr demütiges Bewußtsein der eigenen Unwürdigkeit und der Liebesmühe und Geduld, die der Vater an uns wenden mußte. Wo christliche Gemeindezucht in diesem Sinne geübt wird, da geschieht sie nach Gottes Willen und zu der Gemeinde Heil. Da bleibt die Gemeinde, obwohl in der Welt lebend, vor Verweltlichung bewahrt. Da wird das Auge mehr und mehr geschärft gegenüber den Gefahren, die uns umgeben, und da kann auch nur eine gesunde Entwickelung des geistlichen Lebens statthaben. Da übt die Kirche aber auch einen segensreichen Einfluß auf den gefallenen Sünder aus.

3.

In Matth. 18 redet der Heiland so herablassend, so einfach und verständlich, daß jeder einzelne merken kann, wie er selbst als Christ brüderlich Zucht üben und wiederum auch brüderlicher Zucht sich unterstellen soll und muß. Drei Stufen des Zuchtverfahrens hat der Meister dort angegeben. Erst die Ermahnung unter vier Augen; bleibt die ohne Erfolg, so die Belehrung und Ermahnung in Gegenwart einiger Brüder; und endlich Verhandlung des Falles vor der Gemeinde, welche bei dem Unbußfertigen mit Ausschluß aus der Gemeinde endet.

Sündigt aber ein Christ öffentlich und ärgert er die Gemeinde als solche, so ist auch die bei ihm nötig gewordene Zucht eine öffentliche. Deshalb sagt auch der Apostel hier im Texte: Habt nichts mit ihm zu schaffen — mit demselben sollt ihr auch nicht essen. — Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist.

Das Wort macht es uns also zur

heiligen Pflicht, den intimen, brüderlichen Verkehr abzubrechen mit denen, die dem Worte und Geiste Gottes entgegenstehen; die Gemeinschaft des heiligen Abendmahls mit ihnen aufzuheben, solange sie unbußfertig sind; endlich ihnen zu erklären, daß sie nicht mehr Glieder der Gemeinde, sondern Heiden und Zöllner sind.

Das ist eine sehr, sehr schwere Aufgabe, selbst für Fleisch und Blut. Der gläubige Christ thut solches nur mit tiefem Weh des Herzens, aber er thut es um des Herrn willen, und er betritt diesen Weg als letztes Mittel, einen gefallenen Sünder zu der Erkenntnis zu bringen, daß Gottes ewiges Zorngericht seiner wartet, wenn er nicht in Reue und Buße sich bekehrt und sein Leben ändert. Dabei kann eine christliche Gemeinde nie unterlassen in heißem Flehen und brünstiger Fürbitte derer zu gedenken, die so tief gefallen, daß dies letzte Mittel zur Buße, die letzte Stufe christlicher Kirchenzucht bei ihnen angewandt werden mußte.

Mag solches Handeln auch vielfach verkannt, verurteilt, als Fanatismus und Gehässigkeit gebrandmarkt werden, es ist nach Gottes Wort, es ist Bethätigung wahrer, helfender Liebe. Dem Gefallenen soll der Ausschluß aus der Gemeinde, die unbescholtene Liebe seiner einstigen Brüder und ihre Seufzer vor Gott zu einem kräftigen Zeugnis zur Buße und Bekehrung werden. Amen.

(Luth. Kirchenztg.)

Herr, Herr sagen und den Willen Gottes thun. Matth. 7, 21.

(Von Cl., Rußland.)

Zweierlei ist es, was uns beim Blick auf dieses Wort vor Augen tritt: Reden und Thun. Man sollte meinen, beide Stücke gehören zusammen, aber schaut man in die Welt hinein, so kann man sich bald davon überführen, daß sie doch nur selten in regelrechtem Verhältnisse stehen. Ein Landmann, der viel von wirtschaftlichen Einrichtungen zu sagen weiß, wird selten Erfolge aufzuweisen haben. Fassen wir unsere heutige Christenheit etwas ins Auge, so unterscheiden wir vier voneinander sehr verschiedene Arten:

1. Solche, die nicht Herr Herr sagen und auch nicht den Willen Gottes thun. Das ist die gottvergessene Menge. Mark. 6, 34.

2. Solche, die da wohl Herr Herr sagen, aber nicht den Willen Gottes thun. Das sind die Heuchler. Matth. 6, 5.

3. Solche, die da Herr Herr sagen und den Willen Gottes thun. Das sind die wahren Bekenner Christi. Luk. 12, 8.

4. Solche, die nicht (öffentlich) Herr Herr sagen und doch den Willen Gottes thun. Das sind die verborgenen Jünger Jesu. Joh. 19, 38.

1. Viele unter uns tragen den Namen Christi vergebens. Ihr Sinn ist verfinstert, ihre Augen verblendet, und so gehen sie in der Dunkelheit ihres Herzens dahin. Sie kennen nicht die Schätze, die in dem Namen Jesu für ein Menschenleben verborgen liegen. Aber gerade diese gottvergessene Menge, die Gottes Wort öfter mit dem Worte „Welt" bezeichnet, ist das Ziel des unendlichen Erbarmens Gottes, der großen Sünderliebe unseres Heilandes, diese will er selig wissen. Sie zu erreichen war der Zweck des Kommens Jesu in diese Welt: „Ich bin gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist." Es ist die Aufgabe der Verkündigung des Evangeliums, dieser Menge auf irgend eine Art nahe zu kommen; daher sollte sie auch nie lieblos behandelt und geringschätzig abgewiesen werden. Sie sind in Wahrheit die geistlich Armen, für die das Himmelreich bereitet ist. Sie hat der Herr im Auge, wenn er sagt: „Das Feld ist weiß zur Ernte, bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Möchten doch ihrer viele noch die freundliche Einladung vernehmen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken."

2. Diese Art von Christen giebt sehr viel auf das Aushängeschild. Ihnen geht es wie jenem Kaufmann, der da meinte, für ein gutes Aushängeschild seien 1000 Rubel nicht schade, wenn da drinnen auch nur für 100 Rubel Ware sei. Auf diese frommen Heuchler zielt unseres Heilandes vielfaches Wehe in Matth. 23 ab. Und ist auch jene vorhin genannte Art die weitaus zahlreichste, so wimmeln doch auch die verschiedensten Gemeinschaften unserer Tage voll von dieser zweiten Gattung. Bei einem Christentum vor Augen — zu angemessenen Zeiten scheint man auch am besten und vorteilhaftesten wegzukommen.—Am besten? — Freilich, man darf ja nur mitmachen! — Vorteilhaft? — Allerdings, die Welt will ja betrogen sein! — Aber — es mag nicht so gut sein, wie es scheint, und am Ende ist man selbst der Betrogene! Diesen Leuten tritt Jesus immer sehr scharf entgegen. Unter Zöllnern sitzt er, mit Sündern isset er zum Verdruß der „Pharisäer und Schriftgelehrten"; aber für diese hat er nur immer wieder ernste Drohungen und bedenkliche Zurechtweisungen. Lukas 7, 17. Hüten wir uns vor diesem Sauerteige!

3. Die Zahl der wahren Bekenner Christi ist nicht groß. Sie sind die eigentlichen Träger des Reiches Gottes in dieser Zeit und finden sich zerstreut in allen Richtungen der christlichen Kirche, selbst im heutigen Babel, dem verderbten Rom, wovon das „Brautlied" aus jener Klosterzelle (Ev. Allianzblatt No. 45 v. J.) wieder so schönen Beweis liefert. Sie sind die Stadt auf dem Berge, von jedermann gesehen; das Licht auf dem Leuchter für die Umgebung, das gute Salz, das die einzelnen Gemeinschaften vor endgültiger Fäulnis bewahrt. Sie ziehen beständig Kraft aus dem Worte Gottes, stehen in ununterbrochener Gebetsgemeinschaft und lassen sich leiten vom Heiligen Geiste. Röm. 8, 14. (Elberf. Uebers.) Mit ihrem Dasein verurteilen sie das ungöttliche Wesen der Welt und haben dafür oft zu leiden. Mit den vorigen werden sie oft in einer Lauge gewaschen und das erschwert ihren Gang. Aber Jesus bittet für sie, daß sie bewahrt bleiben und die Pforten der Hölle mögen sie nicht überwältigen. „Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die Heiligen Wohnungen des Höchsten sind." Ps. 46, 5.

4. Es hat in der Christenheit zu allen Zeiten Jünger gegeben, die aus unbekannten inneren oder äußeren Gründen nie öffentlich hervortraten, also verborgen blieben. Ihre Zahl wird wohl die kleinste von diesen vier genannten Gattungen sein — oder ob nicht? — Schon das Alte Testament kennt solche (zu Ahabs Zeiten 7000— wahrlich keine kleine Zahl!), und wer das Neue Testament wiederholt und mit Nachgedanken liest, dem kann das auch nicht entgehen. Sie sind dem Herrn allein bekannt. Die gottvergessene Menge achtet ihrer nicht; sie scheinen in derselben unterzugehen. Die Heuchler haben sie längst als Kehricht ausgeworfen; selbst von den Bekennern Christi werden sie verkannt. Sie sind es recht eigentlich, von denen es im Hohenliede heißt: „Sehet mich nicht an, daß ich so schwarz bin; die Sonne hat mich so verbrannt. Die Kinder meiner Mutter zürnten mit mir und stellten mich an als Hüterin des Weinbergs,—nur sollte ich nicht hüten den Weinberg, der mein ist." (Eß.) Diese Christen haben eine wichtige Aufgabe in der Reichssache Gottes zu lösen und finden sie meistens da, wo andere nicht hinkommen können. Mark. 15, 42 und andere Stellen. Jesus sieht sie. Sein Auge wacht über ihnen, wenn auch niemand ihrer achtet. Joh. 1, 48. Er kennt sie alle mit Namen und ihrer wird eben so wenig vergessen, wie der überzählige Sperling. Luk. 12, 6.

Sollten diese Zeilen irgend eins dieser Kleinodien des Himmelreichs treffen, dann mögen sie einen herzlichen Gruß abstatten von einem ihrer Brüder, der sich Mühe giebt, nach ihnen umzusehen, damit sie aufgemuntert werden möchten, ihrem Herrn in ihrer Weise treu zu bleiben.

Vereinigte Staaten

Kansas.

Meade, den 18. Sept. 1907. Zuvor einen Gruß! Nun, es ist schon eine geraume Zeit seit mein letzter Bericht erschien. H. Löwen hat seinen Jungens eine Dreschmaschine gekauft, 16 Pferdekraft; also wird jetzt gedroschen, hat aber gleich bei Meade angefangen; wenn sie hier im Dorfe dreschen werden, weiß ich nicht.

C. J. Klassen hatte das Unglück, daß sich zwei seiner besten Pferde an Weizen totgefressen haben; er hat sich jetzt zwei Esel gekauft für etwas über $300.00. Er will nächste Woche anfangen ein Haus zu bauen. A. L. Friesens Haus ist auch bald fertig, der Brunnen ist schon seit einer Woche im Gebrauch. Das Schulhaus ist auch fertig zum Anstreichen; sie soll den 30. September beginnen.

Morgen sollen A. Isaaken und P. Isaaken mit Sack und Pack hier ankommen.

K. B. Reimer hat sich ein schönes Pferd gekauft zu $150.00. H. Harder hat ein Pferd durch Kolik verloren.

Das Heumachen haben wir schon beendet, hat bis zwei Fuhren vom Acre gegeben. Jetzt wird mit dem Kaffierkorn begonnen. P. F. Isaak läßt Brunnen bohren, gedenkt sich auch bald ein Häuschen zu bauen. H. Löwen ist am Sandfahren, um Cementsteine zu machen, wird sich wohl ein Cementhaus bauen. M. T. Döcksens Haus ist auch schon fertig.

So viel ich weiß, sind hier alle gesund. Gegenwärtig ist es zu trocken zum Pflügen. Wassermelonen haben wir im Ueberfluß.

Grüßend, P. F. Rempel.

Nebraska.

Milford, den 16. Sept. 1907. Werter Editor! Einen herzlichen Gruß zuvor! Will versuchen der lieben „Rundschau" einen kurzen Bericht mit auf die Reise zu geben. Der Gesundheitszustand ist in dieser Umgegend, Gott sei Dank, gut zu nennen. Zwei Wochen zurück hatten wir einen schönen Regen, so daß das Pflügen und Weizensehen gut vonstatten ging; doch jetzt ist es wieder ziemlich warm, 95 Grad im Schatten. Das Korn ist infolge der Hitze auch bald reif. Hatten schon etliche Tage starken Südwind. Die Ernte ist eine mittelmäßige zu nennen, doch giebt es wenig Obst. Kartoffeln preisen gegenwärtig 90 Cents per Bushel. Ueberhaupt haben alle Farmprodukte einen guten Preis. Auch steigt das

Land im Preis. Gerade über die Straße von uns wurde neulich eine 80 Acres Farm für $100.00 per Acre verkauft. Doch giebt es auch noch billiges Land, welches ja der gute Gott auch erschaffen und gut geheißen hat.

Den 8. September war in dem großen Versammlungshause Tauffest; fast alle Plätze waren besetzt; es wurden 26 Personen auf ihren Glauben durch die Wassertaufe der Gemeinde einverleibt. Die Taufhandlung wurde von Joseph Schlegel vollzogen. Mögen sie alle als Lichter scheinen, auf daß durch sie noch viele für Christum gewonnen werden. Auch wurden an diesem Tage der westlichen Gemeinde 13 Personen durch die Wassertaufe zugethan. Der liebe Gott möge diese Seelen segnen, ist mein Gebet.

Alle werten Leser mit Ps. 23 herzlich grüßend, Euer geringer Mitpilger nach Zion. D. Bender.

Litchfield, den 22. September 1907. Lieber Bruder M. B. Fast! Sage Dir Dankeschön für die Couverte mit Porto, werde auch wieder versuchen es besser zu machen. Die Berichte von hier sollen wieder regelmäßiger erscheinen, so der Herr will. (Freut mich. Gruß.—Ed.) Man muß uns des Unregelmäßigen schon etwas entschuldigen, denn so etwas ist hier zweite Natur. Z. B., man macht hier jetzt Heu, drescht, fängt an zu Winterweizen zu pflügen, sät aber auch schon Weizen, hat aber auch alles obige schon gethan und hilft den Nachbarn auch vorwärts u.s.w. Dieses alles kann man in naher Umgebung wahrnehmen.

Interessantes wäre wohl manches zu berichten, wenn nicht dies und das schon alt geworden wäre! Als Besucher wären zu melden: John Mierau, welcher hier ein Viertel Land kaufte nicht weit von seinen Schwiegereltern Johann Klippenstein. Gerhard Friesen, Henderson, Jakob Epps Schwiegersohn, der sich nach unserem Heu und Preise hier erkundigte. (Ist Schwiegerpapa Epp mein Freund?—Ed.) Und unsere Eltern Johann Quirings, Munich, N. D. Letztere machten uns einen sehr angenehmen, längeren Besuch. Den 13. Juli kamen sie hier an und am 3. September verließen sie uns wieder. Wir begleiteten sie bis Lincoln. In Lincoln, wo gerade Staatsausstellung war, gab es manches zu sehen, vieles Bewunderungswerte, z. B. Früchte und Vieh, aber auch einiges, das ans Sonderbare grenzte.

Auf der Rückreise hielten wir noch etwas in Henderson an. Fanden die Leute da auch sehr beschäftigt.

Hätte noch sollen bemerken, daß die lieben Eltern hier nicht die ganze Zeit bei uns waren, sondern drei Wochen in York County bei Freunden und Verwandten weilten.

Meine Frau, welche während der Zeit ins Wochenbett kam, ist schnell wieder genesen. Dem Herrn sei die Ehre! Der Besuch der Eltern wird lange im Gedächtnis bleiben. Von hier fuhren sie nach Butterfield, Minnesota, um da noch etwa eine Woche zu bleiben und dann wollten sie heim. Hoffentlich sind sie wohlbehalten zu Hause angelangt.

Die Witterung ist trocken und kühl, sogar einen kleinen Nachtfrost bemerkten wir schon, doch ohne Spuren.

Die Gesundheit ist im allgemeinen gut. J. C. Wall.

California.

Downey, den 14. Sept. 1907. Werte „Rundschau"! Da es hier ab und zu eine Neuigkeit giebt, die diesem oder jenem von den Rundschaulesern von Nutzen oder Interesse sein könnte, so will ich etwas von hier berichten.

Von besonderer Wichtigkeit wäre wohl, daß unsere Mennoniten hier in „hellen Scharen" auf dem Wege nach Escondido hier durchziehen, wo es dann folglich, allem Anschein nach, bald eine feste Mennoniten-Ansiedlung geben wird. Ich traf vor einigen Tagen Jakob Ediger in Los Angeles, der mit seiner und mit Aelt. Abr. Schellenbergs Familie sich auf dem Wege nach seiner neuen Heimat bei Escondido befand. Daß ihm der Wechsel nicht sehr schwer fiel, merkte man an seinem freudestrahlenden Gesichte. Was sagen denn die Leute dort drüben in Kansas zu Eurer Umsiedlung? fragte ich ihn, und er sagte dann: Manche sagen es ist gut, andere sagen, daß das Umsiedeln nach California so schlimm sei, als wenn man sich mit allem in den Ozean stürze.

Nun, liebe Freunde, nur ein wenig sachte, man sieht sich die Sache lieber erst an, ehe man alles von „hinter den Bergen" verurteilt.

Außer den Genannten sind auch Franz Wiens von Meadford, Gerh. Regier und Görtz von Enid, Okla., und noch einige in ganz letzter Zeit dorthin gefahren.

Seit einigen Wochen herrscht in einer deutschen Baptisten Familie in Los Angeles große Trauer. Ein erwachsener Sohn, der gerade daran war, seinen eigenen Hausstand zu gründen, ging eines Abends spät von seinen Geschäften mit einigen hundert Dollars in der Tasche nach Hause — ist aber nicht angekommen und bis heute hat man nicht die geringste Spur von ihm. Die armen Eltern sind fast vor Gram vergangen und können sich fast nicht trösten lassen. Es ist höchst gefährlich zu später Nachtstunde, dazu mit Geld in der Tasche, sich auf der Straße zu befinden, denn da wachen oft die Teufel in Menschengestalten.

Mein Vater möchte durch die „Rundschau" bekannt machen, daß seine Adresse vom 1. Oktober wie folgt sein wird: P. A. Dyck, Huntington Park, Cal. Dieser Ort ist eine nette Vorstadt von Los Angeles.

Editor und Leser herzlich grüßend, verbleibe ich P. R. Dyck.

Oklahoma.

Hooker, den 19. Sept. 1907. Werter Editor und Rundschauleser! Ich las eben in No. 38 der „Rundschau", daß der Editor noch etliche neue Korrespondenten anstellen will. Dann heißt es weiter: Die alten Helden möchten sich die Aermel aufkrempeln und alle lesenswerte Begebenheiten einschicken. Mir kam gleich die Frage: Werden wir dieser Aufforderung und unserer Pflicht hierin nachkommen, und nur Lesenswertes und zugleich nützlichen Lesestoff einschicken?

Die Farmer sind fleißig an der Arbeit ihren Acker zuzubereiten für die Aussaat. Einige pflügen noch, andere schneiden oder eggen. Möchten wir alle darnach trachten, daß auch unser Herzensacker gut zubereitet sein möchte. Nächstens mehr.

Grüßend,

H. C. u. M. Franz.

Minnesota.

Darfur, den 20. Sept. 1907. Lieber Editor und alle Leser! Ich wünsche Euch den Segen Gottes und die beste Gesundheit. Ich, meine Eltern und meine Brüder Jakob und Peter und das kleine schöne „Baby" sind alle schön gesund; wir sind auch sehr dankbar dafür. Meine liebe Großmama und Großpapa sind nach Norddakota gefahren und von dort wollen sie noch nach Manitoba. Der liebe Gott wolle Sie doch beschützen auf dem Wege.

Wir haben noch nicht gedroschen, haben bis jetzt noch Heu gemacht; es regnet hier sehr viel.

Grüßend,

Maria J. Heppner.

Canada.

Manitoba.

Reinland, den 27. Aug. 1907. Werter Editor! Weil ich die Adresse nicht habe, so will ich versuchen, durch die „Rundschau" einen Bericht nach Rußland zu schreiben.

Es hat dem Herrscher über Leben und Tod gefallen, einen lieben Freund, den Witwer Peter Neufeld im Alter von 91 Jahren, 7 Monaten und 23 Tagen nach dem himmlischen Reiche in die Ewigkeit zu rufen; er wurde in den kühlen Schoß der Erde zur Grabesruhe bestattet, er wird wieder zur Erde werden, von der er genommen ist. Die Schrift lehrt uns: Heut' lebst du, heut' bekehre dich; eh' morgen kommt kann's ändern sich, wo du nun stirbest ohne Buß', dein Leib und Seel' dort brennen muß.

Der Verstorbene ist immer ein Kämpfer für das Gute gewesen, sein Leben war Liebe und Wahrheit, darum hütet Euch vor dem Verführer, der ein Lügner ist und nur verführen will, er wird brüllend aufsteigen wie ein Löwe und reißend wie ein Tiger, es wird je länger, je ärger; die aber Gott fürchten, müssen Verfolgung erleiden, denn die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen.

Die letzte Zeit seines Lebens hat der Tote betend, die Augen geschlossen, gelegen, darum fürchte ich mich nicht, denn Hiob spricht: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobt; und weiter lesen wir: Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; aber beim Lügner, Heuchler und Verführer wird es heißen: Gehet von mir, ich habe euch noch nie erkannt, denn alles was auf Erden gebunden ist, wird auch im Himmel gebunden sein.

Es lebte ein Mann, der schon ziemlich betagt war, und der auch in der Jugend im Namen des dreieinigen Gottes getauft war; der lebte aber nicht als ein Getaufter, für das Gute hatte er nur Spott und Widerstand. Hätte er Macht besessen, so würde er alle ins Unglück gebracht haben, er hat Gott belogen, weil er Gottes Gabe für Geld verkaufte und falsch war.

Dieses Mannes Sohn war stark in Falschheit, hatte vom Vater gelernt, das war ihm aber nicht genug, sondern er wollte auf Gottes Wort klagen, welches die Obrigkeit nicht annimmt. Dieser Mann sagte, wer ruhig einschläft und seinen Geist mit Gewalt beruhigen kann, der stirbt selig. Wie kann er selig sterben, wenn für ihn das Himmelreich geschlossen ist und er bei Gott nicht in Frieden steht? Es ist doch nur ein Gott, ein Himmel, wie die Schrift lehrt.

Wende mich zum Schlusse und bittend an Euch, mir sobald als möglich aus Rußland Antwort zu geben, überhaupt von Euch hören zu lassen; der Friede des Herrn sei mit Euch allen bis in alle Ewigkeit.

Euer Freund, P. C. Fehr.
Box 19.

Winkler, den 19. Sept. 1907. Liebe „Rundschau"! Deiner Mahnung, lieber Bruder, folgend, will ich auch etwas von unserem neuen Wirkungsort berichten. Haben mit unserer Arbeit begonnen. Meine Klasse

zählt jetzt schon ungefähr 50 Kleine und einige werden noch kommen. Eine bunte Schar harmloser, hüpfender Vögel! Unsere zukünftige Generation! Wertvolle Schätze liegen in den jungen Pflänzchen verborgen, die zu heben wir Eltern und Lehrer uns bemühen sollen. Diese Aufgabe ist wirklich keine geringe. Abgesehen von dem wenigen Guten, das man mitzubringen das Glück hat, gleicht die „kleine Bande' einem Krautstücke, auf welchem das Unkraut den guten Samen zu überwuchern droht. Da gilt's tapfer mit Hacke, Karst und Spaten den Weinberg umzuscharren. Muß gestehen, eine oft recht verdrießliche Arbeit! Das Verzweifelnde dabei ist, daß man so gerne Erfolg hätte, aber keinen Staub aufwirbeln möchte! Ein wichtiges, aber schwieriges Ding, die Erziehung, d. h. richtige Erziehung der Kleinen! Man muß mit jedem neuen Morgen neue Kraft, Weisheit und Mut aus der rechten Quelle geschöpft haben, wenn man nicht ziel- und erfolglos in den Tag hineinarbeiten will. Mit Beelzebub treibt man den bösen Geist einmal nicht hinaus, sondern mit sanften, liebevollen, aber festen und ernstem Wesen hat man den größten Erfolg. Die Arbeit in der Klasse mit vielen Kleinen harmonisch zu gestalten ist ein größeres Kunstwerk als das Räderwerk einer Uhr.

Erziehung ist Gewöhnung und der Mensch ist ein Gewohnheitstier, heißt es, aber dazu ist sorgfältige Pflege und auch Zeit nötig. Wenn nun die kleinen Pfleglinge beständig oder doch für eine geraume Zeit in guter Pflege blieben, ohne Unterbrechung, so könnte eher etwas daraus werden, aber Sturm- und Ungewitter, schädliche Einflüsse von außen und innen hemmen das gute Wachstum. Doch Wachstum und Gedeihen steht in des Höchsten Hand, das sei auch unser Trost bei der Arbeit. Dem dunklen Schoß der heiligen Erde vertraut der Säemann seine Saat und hofft, daß es gedeihen möge zum Segen nach des Himmels Rat.

Hier ist man unermüdlich beschäftigt, die bereits gewachsene und gereifte Frucht von den Feldern einzuheimsen, wozu es einigen Leuten an Arbeitern fehlt. Denke dann recht oft an die notleidenden Rußländer, auch meine Verwandten am Terek, und hätte sie alle so gerne hier, kann ihnen aber leider nicht so viel helfen, daß sie sich auf die weite Reise begeben können. Sollte jemand von seiner diesjährigen Ernte etwas erübrigen können, der möchte solches entweder an meine Adresse oder durch die „Rundschau" meinen beiden Geschwistern am Terek, Rußland, zukommen lassen. Arm sein ist ja eigentlich keine Schande und wir alle leben ja ausschließlich von unseres Herrn Tisch. Laßt uns etwaigen Ueberfluß dazu verwenden, Not zu stillen und Thränen zu trocknen. Näheren Aufschluß über die Lage dort in Kaplan, Terekgebiet findet man in der vorigen Nummer, 38.

Mit den besten Grüßen an meine Mutter und Geschwister in Rußland und alle Rundschauleser,

Daniel u. Maria Fast.

Saskatchewan.

Langham, den 19. Sept. 1907. Lieber Editor! Ich bringe heute eine Trauerbotschaft. Zuvor wünsche ich allen lieben Lesern der „Rundschau" und sonderlich allen lieben Freunden ein besseres Los als mich und meine lieben Kinder getroffen hat.

Am 15. September, 8 Uhr abends, wurde uns ein dickes, gesundes Töchterchen geboren, welchem wir den Namen Elisabeth beilegten. Meine liebe Maria freute sich noch sehr, doch sagte sie: „Die Freude wird wohl nur sehr kurz sein! Um 1 Uhr nachts schlug ihre Erlösungsstunde. Sie hat vorher viel Schmerzen gehabt, doch hat sie alles in Geduld getragen.

Zwei Wochen vor der Entbindung war sie so sehr niedergeschlagen, doch der Herr gab Gnade und durch das Lied No. 499 (altes Gesangbuch) fand sie besonderen Trost. Dasselbe lautet:

Werde munter, liebe Seele,
Balde wird es sein gethan
Daß du aus der Leibeshöhle
Dich recht schwingest himmelan!
All dein Leiden, Kreuz und Not
Endet sich nun durch den Tod;
Nunmehr wirst du überwinden
Und ein bess'res Leben finden.

Siehe, wie die Engel schweben
Um dein Bette, welche dir
Das Geleite wollen geben
Hin bis an die Himmelsthür.
u. s. w.

Der dritte Vers ist besonders tröstend; man lese das ganze Lied.

Ich fühle ganz verlassen — überall wo ich hinschaue fehlt etwas, und ich meine als müßte ich sie rufen. Nur in Gottes Wort finde ich Trost.

Wir haben uns 17 Jahre Freude und Leid geteilt; sie war mir stets eine treue und liebende Gehilfin. Neun Kinder sind uns geboren; zwei sind ihr in die Ewigkeit voran gegangen. Mein Gebet ist, daß der Herr mir beistehen möchte, damit ich meine lieben Kinder alle zu Jesum bringen kann, damit wir uns vor seinem Thron alle wiedersehen können, wo kein Schmerz und keine Trennung mehr sein wird.

Den 17. September fand ein doppeltes Begräbnis statt; Jakob Friesens Töchterlein, beinahe ein Jahr alt; (Frau Friesen ist Jak. Mieraus Tochter, früher Henderson, Neb.) und meine liebe Frau. Das kleine Mädchen, allein im Zimmer, war an einem vollen Eimer mit Wasser aufgestanden und als die Mutter bald zurück ins Zimmer kam stand die arme Kleine am Eimer mit dem Köpfchen im Wasser bereits tot. Montag wurde ihnen ein Töchterchen geboren.

Wir betrauern den allzu frühen Tod meiner lieben Maria und Mutter.

Joh. T. Thiesen u. Kinder.

Anm.—Lieber Br. John! Gott tröste Dich und Deine lieben Kinder. Bringe froh in allen Lagen alles im Gebet zum Herrn.—Ed.

Rosthern, den 13. Sept. 1907. Ein schrecklicher Fall ereignete sich den 6. September im Hause des Galiziers Iwan Badrik. An genanntem Tage fuhr Badrik mit seiner Frau in den Busch, welcher nicht weit von seiner Farm entfernt ist, um Brennholz zu holen. Sie ließen ihr anderthalbjähriges Töchterchen mit dem Bruder der Frau Badrik, welcher drei Jahre alt ist, zu Hause. Kaum waren sie im Busch angelangt, so hörten sie einen Schuß fallen; darauf wurden sie gleich unruhig und beeilten sich, um schnell nach Hause zu kommen. Zu Hause fanden die unglücklichen Eltern ihr einziges Kind tot und zwar in einem schrecklichen Zustande — den Kopf durch einen Schuß zerschmettert. Sehr lange werden die traurigen Eltern keinen Trost finden, da sie die größte Schuld auf sich nehmen, weil sie das geladene Gewehr nicht auf einen sicheren Ort gestellt hatten, denn durch ihre Unvorsichtigkeit hat der drei Jahre alte Onkel den Mord an seiner Nichte begangen.

Kaum hatte sich die Aufregung von dem ersten Falle gelegt, so hörte man schon wieder von einem zweiten traurigen Falle, der sich den 10. September ungefähr zwei Meilen von Vonda im Hause des Galiziers Theodor Bodnar ereignete, wo der Vater seinen eigenen Sohn erschoß. Der dreijährige Sohn des T. Bodnar wurde eine längere Zeit nicht gemerkt und so wurde seine ältere Schwester geschickt, um denselben aufzusuchen. Bald aber kehrte die Kleine zurück und erzählte dem Vater, daß sich im Weizenfelde neben dem Hause etwas bewege und meinte, es sei eine wilde Katze (Stinkkatze). Der Vater ergriff sein Gewehr, und als er die Stelle, wo sich der Weizen bewegte, erblickte, feuerte er ab und lief schnell hin, um die Beute zu sehen, aber was fand er? — sein dreijähriges Söhnchen in den letzten Zügen, das er selbst erschossen hatte. Lange wird dieses schauderhafte Bild dem unglücklichen Vater vor Augen stehen. (N. W.)

Alberta.

Rowdonville, den 15. Sept. 1907. Werter Freund M. B. Fast! Um meinen Pflichten nachzukommen, muß ich der „Rundschau" wieder einige Zeilen mit auf die Reise geben. Da ja mit lauter Sonnenschein der Welt nicht gedient wäre, so gefällt sich unser sonst so sonniges Alberta nun schon seit einiger Zeit darin, daß es uns mit recht trübem Wetter ja sogar mit Schnee aufwartet. Wir Canadier nehmen es schon noch vorlieb, wir wissen einfach nicht besser, aber o weh die Nachbarn, die aus Uncle Sams Gefilden und gar noch aus dem etwas südlichen Teile desselben sich zu uns herauf gewagt haben, wissen fast nicht was ihnen geschieht wenn das Getreide im Felde einmal unterschneit. Als ob das um etwas besser wäre wenn dort im Süden einmal die Ernte in wenigen Stunden von heißen Winden vernichtet wird. Pet. W. Toews von Steinbach, Man., war hier und kaufte A. J. Löwen seine 160 Acre Farm ab für $2500. Er gedenkt etwa mitte Oktober mit allem herüberzusiedeln. Löwen wird mit Familie zum Winter sich im Süden in milderes Klima begeben.

Gestern war in Sunny Slope eine Versammlung, um die Anschaffung eines ländlichen Telephons zu beraten. Es wird allen Ernstes geplant. Anschluß an die schon bestehende Linie, die von Edmonton nach Calgary läuft, zu bauen, und zwar von Frosty Valley P. O. (eine frazösische Niederlassung nordwestlich von hier) via Free Hill, Sunny Slope, Neupolis nach Diedsbury.

Daraus ist wenigstens ersichtlich, daß hier immerhin noch Leute sind, die noch nicht so bald fortzugehen gedenken.

Grüßend,

Peter P. W. Toews.

Great Deer, den 13. September 1907. Lieber Bruder M. B. Fast! Deinen Brief vom 2. Sept. erhalten. Du fragst, ob der russische Brief an unsere Mutter geschrieben ist und sie darin gemeint ist; — ja, er ist an die Mutter geschrieben und sie ist es gemeint. Die Ernte ist übrigens gut, aber spät und es droht uns der Frost; wir haben heute, den 13., schon Schnee gesehen, denn des Morgens als wir aufstanden, war alles weiß und der Schnee blieb ein paar Stunden liegen. Wir gingen gleich nach dem Thermometer und sahen, daß es nicht ganz ein Grad warm war; ob der Weizen beschädigt sein wird, wissen wir noch nicht, wir haben unsern schon geschnitten, er steht schon in „Shoks", aber es steht noch viel Getreide auf dem Halm und ich denke es wird das Getreide schon gelitten haben. Um 4 Uhr nachmittags kön-

nen wir im Garten noch nichts sehen, daß der Frost geschadet hat, im Garten sind die Gurken etwas beschädigt, aber das andere Gemüse und die Blumen sind im stolzen Blühen. Es war ganz wunderbar anzusehen, alles war mit Schnee behangen und die Blumen guckten aus dem Schnee hervor. Seid noch alle gegrüßt von uns und auch von der Mutter, Witwe Franz Fast. Wir grüßen Euch mit dem 87. Psalm. Auf Wiedersehen,

Karl H. Striemer.

Langham, den 18. Sept. 1907. Werte „Rundschau“! Muß Dir einen Bericht von unserer bewegten Zeit mitgeben. Samstag, den 14. September verließen wir unser Heim, um die Geschwister bei Borden zu besuchen und teilzunehmen an der Einweihung des neuen Versammlungshauses, welches 12 Meilen nordwestlich von der Bahn liegt und meistens sind dort Geschwister von Rußland und etliche von Manitoba. Da wir mit dem Zuge fuhren und derselbe etwas spät war und wir nicht gleich eine Fuhre fanden, zeigte uns ein Mann nach Br. Joh. Wall, welcher heimfahren wollte und so konnten wir mitfahren zu Geschwister David Klaasens. Trotzdem es in der Nacht stark regnete und morgens kühler Wind war, kamen doch die Geschwister von Bruderfeld zum Feste. Die Versammlung wurde um 10 Uhr morgens eröffnet. Die Gebetstunde wurde von Br. Joh. Peters von Hoffnungsfeld geleitet mit Verlesen des 149. Psalm und gebetet wurde von mehreren Brüdern. Darauf sang der Chor; dann folgte Br. D. Klaassen mit dem Begrüßungslied, Glaubensst. No. 11 und verlas 1. Pet. 1, 1. 2; dann sang wieder der Chor. Dann folgte Br. Jakob Lepp von Dalmeny mit dem Liede (Glaubensst.): „Wie schön ist doch“ u.s.w., und verlas Psalm 89. 14—19. Nachdem er geendet hatte, sang der Chor. Br. P. Dück folgte mit Neh. 12, 43, und Br. David Dück mit 2. Chron. 6, 17—31, und sprach noch das Einweihungsgebet und Schluß. Am Nachmittag sprach noch ein englischer Mann über Abrahams Wege. Nach ihm folgte Br. Heinrich Zimmermann von Bruderfeld mit Ps. 111, 3, und Br. Jakob Enns von daselbst mit Matth. 16, 15 bis Ende über Mission und Schluß. Die Kollekte wurde die eine Hälfte für das Versammlungshaus und die zweite Hälfte für Heidenmission bestimmt. Wir schieden im Segen voneinander ein jeder eilte heim, um das, was er bekommen hatte, zu verwerten.

Montags nahmen wir wieder den Zug und bald waren wir in Langham, unserer Stadt. Sobald wir ausgestiegen, hörten wir, daß die Schwester Joh. Thiesen gestorben sei; sie starb fünf Stunden nach ihrer Niederkunft, das Kind lebt. Die Leiche wurde am 17. September zur letzten Ruhe gebettet. Die Begräbnisfeier wurde geleitet von Peter Schmidt und P. Schulz. Nach dem Schluß sagte der Vater noch etliche Worte zur Versammlung und auch noch zu seinem Sohn. Die Verstorbene ist 35 Jahre alt geworden; im Ehestand gelebt 17 Jahre. Zu gleicher Zeit wurde noch Jakob C. Friesens Kind begraben; es war etwas über 11 Monate alt. Während die Mutter eben aus dem Hause war, spielte das Kind an einem Eimer, in dem Wasser war, und fiel kopfüber hinein. Welch ein Schmerz für die Eltern! Es war ja ihr erstes Kleines. Liebe Mütter, eine Warnung für alle!

Die Ernte ist einen Monat später als voriges Jahr, doch sind wir mit dem Schneiden fertig, nur muß es noch trocknen zum „stäken“ und dreschen, dazu brauchen wir schönes Wetter.

Viele Grüße an alle Rundschauleser, auch an meine leiblichen Geschwister in Rußland, Korn. Hübners und Johann Mandlers, von Eurem Bruder in Canada.

P. Mandtler.

Ponoka, den 15. Sept. 1907. Werter Editor M. B. Fast! Ich lese in Br. P. A. Wiebs Reisebericht, daß er auf eine Stelle gekommen ist, wo eine Schwester schon lange krank gelegen u.s.w., und daß sie beteten—was? Das Gebet des Glaubens? Jakobi sagt, das Gebet des Glaubens wird den Kranken helfen u.s.w. In Ev. Joh. 14, 12. 13 sagt Jesus: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun, denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohn.“ Seit wann ist des Herrn Hand verkürzt, daß er nicht mehr Wunder thut durch seine Diener, wie damals als er auf Erden war und eine zeitlang nachher? Er sagt: „Ich will bei euch sein alle Tage bis an der Welt Ende.“ Wie kann man die oben genannten Verse nach Offb. Joh. 22, 18. 19 bei jetziger Zeit auslegen?

Das Wetter ist sehr ungüstig für die Heu- und Getreideernte. Der Frost hat schon stellenweise viel Schaden angerichtet, auch der Schnee. Den 13. d. M. fiel in Calgary etwa 16 Zoll Schnee; nach Aussage der Zugbeamten ist in unserem Distrikt nur wenig gefallen; heute ist fast den ganzen Tag Schnee gefallen, aber die Erde bleibt schwarz. Der Hagel hat auch Schaden angerichtet.—Wir sind gesund.

Noch einen Gruß an alle unsere Freunde in Rußland und Amerika,

J. B. Loewen.

Süddakota.

Bruderhöfe in Süddakota.

Zuvor einen herzlichen Gruß an Dich und Deine Familie. Ich wünsche Dir den Frieden Gottes und die Gnade Jesu Christi und die Gemeinschaft des heiligen Geistes.

Lieber Freund und Bruder Fast! Dein ganz Verlangen zu erfüllen, bin ich gegenwärtig nicht imstande zu thun, aber so viel ich kann und weiß von der Brüdergemeinde, will ich Dir in kurzem berichten. Der erste Bruderhof, heißt Burlington, der Prediger heißt Joseph Waldner; der zweite Bruderhof heißt Müpnie, der Prediger heißt Joseph Wipf; der dritte heißt Schemsmül, der Prediger heißt David Hofer; der Aelt. heißt Elias Walter; der vierte heißt Wolfskirk, die Prediger heißen Jakob Stahl und Josua Hofer. Wie der fünfte heißt weiß ich nicht, der Prediger heißt Paul Stahl; der sechste heißt Miltau, der Prediger heißt Joseph Kleinsaßer; der siebente heißt Rosenthal, der Prediger heißt Jakob Groß; der achte heißt Ellenspring, die Prediger heißen Johann Ens und Georg Wolfskreek, die Prediger heißen Jak. der Aelt. heißt David Hofer, der Prediger heißt Joseph Wipf. Den Namen des zehnten weiß ich nicht, die Prediger heißen Johann Kleinsaßer und Joseph Kleinsaßer. Nun sind noch drei Gemeinden in Beadle County, 100 Meilen von uns ab, deren Namen ich auch nicht weiß. In einer Gemeinde heißt der Prediger Christian Waldner, und in der andern Elias Walter. So sind 13 Brüderhöfe, und als wir von Rußland herkamen, waren es nur drei. Diese 13 Brüderhöfe sind in drei Teilen eingeteilt: Borlinton hat fünf Brüderhöfe, Ellenspring hat drei Brüderhöfe. Die fünf Brüderhöfe in Borlinton haben wirtschaftlich ihre eigene Verwaltung, auch die in Wolfskreek, sowie die in Ellenspring. Und jeder Bruderhof hat seinen Wirt. Das ist alles was ich Dir über die Brüderhöfe berichten kann. Die Zahl der Seelen ist schwer zu ermitteln. Wenn Du an den Aelt. David Hofer würdest schreiben, der würde sich die Mühe nehmen, um die Seelenzahl auszufinden.

Grüße mir den alten Br. Funk vielmal. Verbleibe Dein Freund,

Aelt. Paul Tschetter.

Carpenter, den 23. September 1907. Werter Bruder in dem Herrn! Zuvor wünsche ich Dir die Gesundheit, beides nach Leib und Seele. Wir haben jetzt schönes Wetter zum Dreschen; jede Maschine ist in vollem Gang; ich habe auch schon gedroschen und wir sind dem Herrn sehr viel Dank schuldig, daß er uns wieder eine Ernte geschenkt hat. Der Ertrag ist sehr verschieden — Weizen von 10 bis 15 Bushel, Hafer 21 Bu. und mehr vom Acre.

Grüßend,

Michael Glanzer.

Rußland.

Alexanderkron, den 5. August 1907. Werter Editor und Rundschauleser! Wünsche allen das Beste. Um meinen Pflichten nachzukommen, will ich versuchen wieder etwas für die liebe „Rundschau“ zu schreiben. Als erstes ist wohl die Ernte, dieselbe ist beendet, nur noch etliche wenige dreschen noch. Es hat nicht zum Besten gegeben, auf Stellen giebt es vielmehr; aber Gott sei Dank für dieses, denn auf ein Jahr haben wir genug. Winterweizen habe ich von 15 Deßj. 105 Tscht., wogegen im vorigen Jahr von 13 Deßj. 180 Tscht. Gerste, von 8 Deßj. 50 Tscht. Hafer, 10 Tscht. von der Deßj. bekommen. Andere bekommen mehr, aber auch noch weniger, denn es war sehr verschieden. Der Weizenpreis ist jetzt 9 Rbl. per Tscht. (a 10 Pud). Hafer 66 Kop. per Pud. Für Gerste ist kein Preis, aber weil so wenig ist, wird sie unbedingt teuer werden; dieselbe wird hier mehr gekauft als verkauft werden. Der Erdboden ist jetzt auf eine Arschine niedriger, wie vor 1½ Monate, denn jetzt ist viel weiter zu schauen.

Die Ernte ist dahin. Mit den Arbeitern ist es ziemlich gut gegangen, doch hin und wieder zeigen sich des Abends oder des Nachts rote Stellen am Himmel, welche uns aus dem Schlaf, ja aus dem Bette treiben, denn das bedeutet „Feuer“. Wie z. B. vom 21. auf den 22. des Nachts, war „Alarm“ so laut, daß man gleich erschrak, ob es bei uns wäre, doch es war in Lichtfelde bei Ab. Klaßen, 2 große Strohhaufen brannten nieder; durch Brandstifter angestiftet. Solche „Feuer“ bedeuten immer Rache von den Arbeitern, welches gewöhnlich von Sonnabend auf Sonntag, oder von Sonntag auf Montag verübt wird.

Begräbnisse sind nach dem letzten Bericht gewesen, bei Pet. Stobbe, Tochter Maria, 34 Jahre, 6 Monate, 22 Tage, wurde den 1. Juli begraben. Den 8. war bei D. Bergen Begräbnis, ein Töchterchen ist gestorben. Bei Ab. Konrad wurde ein Kind begraben, sowie bei Ar. Dridiger ein Kind. Bei Joh. Dück wurde den 24. Juni eine alte Witwe Unger dem Schoße der Erde übergeben.

Hochzeiten: Den 29. Juni feierten Pet. Bergen Silberhochzeit. Heute ist eine sehr große Hochzeit, der Bräutigam ist Witwer Isaak Wiens, hie-

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Zeitfragen im Lichte der Ewigkeit. Ueber das Kauen.

Schon viel und oft ist darüber gestritten worden, ob das Kauen eine Sünde ist. Einige behaupten, es sei keine Sünde und wieder andere bezeichnen es als Laster. Möchte nun im Nachfolgenden einige Gedanken über dieses Thema äußern.

Warum betritt man nicht das Gotteshaus, die Kirche, mit der Zigarre? Weil man die heilige Gegenwart Gottes, deren man sich im Hause Gottes bewußt ist, respektiert. Ist man aber erst außerhalb der Wände der Kirche, zu Hause oder etwa schon auf dem Wege nach Hause, dann ist es kein Vergehen — so glaubt man — eine Zigarre abzudampfen. Doch sollen wir bloß am Sonntage in der Gegenwart Gottes wandeln? Sollen wir nicht vielmehr darnach trachten, täglich, stündlich, ja jeden Augenblick als in der Gegenwart unseres Heilandes zu stehen? Nur durch ein beständiges Hand in Hand gehen mit ihm sind wir imstande Teufel, Welt und das eigene Fleisch zu überwinden.

Jesus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Werter Kauer! Kannst Du Dir einen Jesus vorstellen, der mit dampfender Zigarre durch die Straßen Jerusalems nach dem Tempel geht, um daselbst die Käufer, Verkäufer und Wechsler hinauszutreiben?

Paulus sagt in Kol. 3, 17: Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch ihn. Und in 1. Kor. 10, 31: Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr thut, so thut alles zu Gottes Ehre. — Kann man auch eine Zigarre rauchen zu Gottes Ehre und im Namen Jesu?

Zuletzt möchte ich noch auf eins hinweisen. Wo findet unsere Seele Frieden und Ruhe? Was giebt unserem Leben Inhalt? Nur das Kreuz auf Golgatha. Und nun denke Dir, Kauer, folgendes Bild: Am Kreuze hängt, an Händen und Füßen blutend, der Heiland der Welt und büßt unter furchtbaren Todesschmerzen für meine und Deine Sünden die Strafe ab, und unter dem Kreuze sitzt, benetzt von dem heiligen Blute aus Jesu Wunden, ein Mensch und raucht eine Zigarre. Male Dir dieses Bild vor die Seele und dann entscheide heute, ob Du weiter rauchen willst oder nicht!

A. Jantz.

Nach solch einem Artikel habe ich lange gesucht, als ich noch ein Kauer war, und überführt wollte sein, ob Rauchen Sünde sei, und gottlob, ich wurde überführt. Obigen Artikel habe ich „der „Friedensstimme" entnommen und wünsche, derselbe möchte in der „Rundschau" veröffentlicht werden. Brüderlich grüßend,

W. P.

Anm. — Was der Editor vom Rauchen oder vom Gebrauch des Tabaks denkt, wissen die Leser ganz gut. Wir bringen die „Zeitfrage" auf Br. Peters Wunsch.—Editor d. „Rdsch."

Könige als Raucher.

Im „Gil Blas" liest man: Unter den gekrönten Häuptern scheinen die meisten durchaus nicht geneigt zu sein, der „Liga gegen den übertriebenen Tabaksgenuß", die sich neuerdings gebildet hat, beizutreten. König Eduard VII. raucht die erlesensten Zigarren und verschmäht auch von Zeit zu Zeit nicht ein Pfeifchen hervorragenden Tabaks zu schmauchen. Leopold II. von Belgien und Carlos von Portugal sind hartnäckige Zigarrenraucher und brauchen ein gutes Dutzend täglich. Kaiser Franz Joseph von Oesterreich raucht trotz seines hohen Alters noch die Pfeife. Kaiser Wilhelm haben die Aerzte geraten, so wenig wie möglich zu rauchen, und obwohl er eine wunderbare Pfeifensammlung besitzt, zündet er nur selten eine kleine Zigarette an, die er gewöhnlich fortwirft, wenn er sie zur Hälfte geraucht hat. Der Zar raucht dagegen etwa 30 Zigaretten am Tage, und auch Alfons XIII. giebt der Zigarette den Vorzug, die er immer in einer mit Gold gefaßten Bernsteinspitze raucht; nur selten gestattet er sich eine Havanna. König Viktor Emanuel ist wieder nur ein schwacher Raucher; zwei Zigarren am Tage genügen ihm. Und König Oskar von Schweden ist gänzlich Nichtraucher.

Unterricht in der russischen Geschichte darf nicht von Juden erteilt werden.

In der „Retsch" lesen wir: Die Klage der Odessaer Juden über die Verfügung des Kurators des Odessaer Lehrbezirks, durch welche jüdischen Lehrern der Unterricht in der Geschichte Rußlands in den jüdischen Privatschulen verboten wird, ist vom Unterrichtsministerium ohne Folgen gelassen worden. Auf das Verlangen des Kurators sind demnach in den jüdischen Privatschulen alle jüdischen Lehrer, welche den Unterricht in der Geschichte Rußlands erteilen, durch Russen zu ersetzen. (Od. Ztg.)

In Lincoln, Neb., ist der lutherischen Kirche eine Anstalt zugefallen, die zugleich Altenheim, Waisenhaus und Hospital ist. Das Anwesen hatte $40,000 gekostet und war von einem Pfarrer der evangelischen Synode von Nord Amerika errichtet worden. Die Leitung der Anstalt und die Verwaltung des Eigentums war in seiner Hand. Dazu gedrängt, das Anwesen einem kirchlichen Körper zu übergeben, bot er es zunächst seiner Kirche an, allerdings mit dem Verständnis, daß sie die Bezahlung der $13,000 Schulden, die auf dem Gebäude lasten, mit übernehme. Als die Offerte nicht angenommen wurde, bot er die Anstalt unter denselben Bedingungen der deutschen und englischen Nebraska Synode an. Die Unterhaltung der Alten, die sich eingekauft hatten, war mitinbegriffen in den Kontraktbedingungen. Diese Synoden verpflichten sich, die gestellten Bedingungen zu erfüllen, und so wurde die Anstalt eine lutherische.

Was ist „Miai"?

Dies Wort machte dem Missionar Kunze in Deutsch-Guinea keine geringe Sorge. Der treue Mann hatte in der Erlernung der Papuasprache die größten Schwierigkeiten zu überwinden, denn noch fehlte es an jeder Vorarbeit. Und doch gerade braucht der Missionar solche Wörter, wenn er von den Geheimnissen des Himmelreiches reden will, welche die Heiden nicht haben.

Da hörte er eines Tages das Wort „miai". Er fragt: „Was ist miai?" Der Papua antwortete: „miai ist miai." Kunze ist so klug wie vorher, aber das Wort steht in seinem Notizbuch und in seinem Gedächtnisse. Aber er kommt damit nicht weiter.

Wochen vergehen. Da kommt eines Tages ein junger Papua und sagt zu Kunze von einem anderen, der gestohlen hat: „Tamol igampe miai ifuni." Halt! Da ist das Wort „miai" wieder. Kunze denkt nach — was hat doch der Papua gesagt? Zum Teil versteht er den Sinn des Satzes: „Einen Mann, der stiehlt, den schlagt" — ja wer schlägt ihn denn nun? Halt! sollte „miai" Gewissen heißen? das wäre ja herrlich! Dann wäre ja ein Wort gefunden, das für die Predigt ganz besondere Bedeutung hat. Des Missionars Herz brennt vor Verlangen nach Gewißheit. Er fragt: „Hast Du, ‚miai' gesehen?"

„Nein, mein Auge sieht das ‚miai' nicht."

„Wo ist denn ‚miai'? Ist es etwas zum essen? Ist es etwas im Dorfe?"

„O Kunze!" sagte der Papua, über die ihm unfaßbare Dummheit des Mannes lachend, „weißt Du nicht, was ‚miai' ist?"

„Nein, sage Du mir, was es ist. Wo ist denn ‚miai'?

Da holte der Papua tief Atem und klopft auf seine Brust: „Hier ist ‚miai', hier drin."

Nun weiß Kunze, „miai" befindet sich im Innern des Menschen, aber da giebt es gar vielerlei. Er fragte also weiter: „Sage mir, wenn der Mann das Gestohlene zurückgiebt, schlägt ihn dann auch ‚miai'?"

„Nein, dann hält das ‚miai' Ruhe und Frieden."

Nun ist kein Zweifel mehr. Das so lange gesuchte Wort ist gefunden.

Strafen.

Bestimmte Strafen für bestimmte Fehler aussetzen, ist bei der Kindererziehung nicht weise gedacht. Nur nach dem Grade der Moralität darf die Erziehung deren Folgen bestimmen. Die Natur der Kinder ist ja so verschieden geartet, was einer aus Schwachheit oder jugendlichem Leichtsinn begeht, thut der andere aus Faulheit oder Bosheit. Man muß die Individualität jedes Einzelnen kennen, um glückliche Resultate in der Erziehung zu erreichen. Ein bestimmtes Prinzip darf man niemals walten lassen. Und dann kann man einem kräftigen, gesunden Kinde weit mehr zumuten, wie einem schwächlichen, hierauf nehme man ganz besondere Rücksicht. Auch will ein Kind anders genommen sein, wie andere, bei einem helfen sanfte Zureden, bei dem anderen böse Worte. Ein gut erzogenes Kind verlangt von Anfang an, etwa vom dritten Lebensjahr ab, energisches Festhalten an einmal Gesagtem, und hierin liegt im Zuwiderhandeln von vorn herein der meiste Fehler in der Erziehung und der öftere Ungehorsam der Kinder. Drohungen haben nur Schaden, keinen Nutzen, denn sie werden in den meisten Fällen doch nicht ausgeführt. Ein Kind muß trotz lebhaften bescheidenen Betragens doch fügsam und liebevoll sein, und das ist es meist, wenn es der vollen Liebe und Gerechtigkeit der Seinen bewußt ist und nicht nach der Schablone erzogen wird.

Professor und Student.

So ein Professor, obwohl er ein sehr gelehrter Mann sein muß, trifft trotzdem zuweilen den Nagel auf den Kopf. Ein Student in der Sophomore-Klasse in der Harvard-Universität äußerte kürzlich vor Prof. William James ganz atheistische Ansichten. „Ah," sagte der Professor, „wie ich bemerke, sind Sie ein Freidenker. Sie glauben nichts." Der junge Mann antwortete: „Ich glaube bloß, was ich verstehen kann." „Ja ja," bemerkte der schlaue Professor, „es kommt ja wohl auf eins heraus." — Ganz recht. Es geht aber vielen Menschen gerade wie jenem Studenten; sie glauben nur, was sie verstehen können, nämlich — nichts.

Unterhaltung.

Gustav.

(Fortsetzung.)

Gustav war nicht sehr musikalisch — sonst hätte er nicht das Brieflein für eine himmlische Sinfonie und jedes Wort für ein noch nie gehörten Ton gehalten. Er streckte die Arme aus, als wenn er jemand, als wenn er alles umarmen müßte. War aber niemand in der Stube außer der Hanne, so umarmte er sie und verkündete der Verdutzten sein unglaubliches Glück. Gegen Abend jedoch ward sein stürmisches ein stilles Glück, denn im Gebet legen sich die Trübsalsstürme, legt sich auch der Freudentaumel des Christen zur Ruhe.

Aber wer hätte das von Marie Wieting gedacht — so unweiblich, daß sie nicht warten könne — so resolut, daß sie stracks zu ihm reise — so recht amerikanisch, daß sie in vierzehn Tagen Hochzeit machen wolle.

Marie war eben in Amerika, dem Lande der Schnelligkeit, wo alles, nicht bloß das Pastorwerden, sondern auch das Heiraten und Pastorinwerden schleunig von statten geht. — —

Auf der Station Hastings kreuzten sich der westliche und der östliche Postzug. In dem westlichen lag Gustavs Schreiben an Hertha, in dem östlichen aber Herthas Brief an ihn. Und beide enthielten eine Ueberraschung.

In dem Tacoma-Brief war zunächst von einer Buggyfahrt die Rede. Im Wagen saßen Harald und Hertha.

Er sah nach links und sagte: „Es gefällt Ihnen in Ihrer gegenwärtigen Stellung?"

Trotzdem nichts Verfängliches in der Frage lag, errötete sie: „Ja, Herr Jefferson ist sehr gütig gegen mich."

„Und Sie möchten Ihr Leben lang in diesem Hause bleiben?"

Die wie ein ängstliches Vöglein sich duckte, hatte das Schnäblein gewetzt und zwitscherte lustig-listig: „Das werde ich wohl nicht können, weil ich hoffentlich doch Jefferson überleben werde. . . ."

„Ich wüßte, wie das Bleiben zu machen wäre . . . treten Sie als Compagnon ins Geschäft ein!"

Sie lachte: „Dazu gehört erstens Geld, zweitens Geld und drittens Geld."

„Nein, nur ein wenig Liebe gehört dazu," erwiderte er, und sie lachte nicht mehr. Harald fuhr fort: „Nach meiner seligen Mutter ist mir ein Erbteil zugefallen und von meinem Vater ausgezahlt worden . . . in diesen Tagen bin ich in die Firma Jefferson eingetreten und nicht mehr Reisender des Hauses . . . Sie verstehen, was ich meine, wollen Sie als dritter Teilhaber eintreten?"

Das scheue Vöglein mußte das Köpfchen irgendwo unterstecken — in Ermangelung eines besseren Verstecks preßte sie es leise an seine Brust.

Harald redete deutlicher: "Die Hoffnung erfüllt sich . . . wollen Sie die Meinige werden?"

Und was flüsterte sie? „Ja!" — nur ein fast unhörbares Ja. Die Sprache hat kein kürzeres Wort, aber auch keins, das so vielsagend und voll Seligkeit sein könnte wie dieses.

Leise legte er den linken Arm um sie, sann ein Weilchen, und ein Wölkchen zog über sein Gesicht: „Hertha, willst Du es wagen, auf die Gefahr des Gewesenen hin es wagen?"

Mit einem Blick der Verwundung schaute sie zu ihm empor und entgegnete fest: „Nicht Deine Vergangenheit, sondern Deine Gegenwart und Deine Zukunft gehören mir! . . . aber . . ."

Nun zog das Wölkchen über ihr sonniges Gesicht: „Aber, ich war schon einmal verlobt, einem Unwürdigen noch dazu, und ich habe gelesen, daß das sei wie . . . wie eine Frucht . . . . an die schon einer die Lippen gesetzt hat . . . würde das Vergangene nie die Gegenwart stören?"

Glückselig preßte er die Schämige an sich und sagte: „Wer durch Enttäuschung erfuhr, was nicht Liebe ist, der wird nicht zum zweitenmal sich betrügen, sondern wissen, daß es Liebe sei."

Nun war alles klar zwischen den beiden.

Das waren die Begebenheiten der Buggyfahrt. — —

Gustav ging schon lange vor der Zeit auf dem Perron, d. h. auf der Erde vor dem roten Schuppen auf und ab. Der Zug hielt. Er riß die Thür auf und hätte in seinem Ungestüm beinahe eine verkehrte Dame in die Arme genommen, aber nun hielt er die rechte und hob sie empor und küßte sie vor allen Leuten.

Zwei junge Damen, die mit ausgestiegen waren, sprachen noch am Abend davon, daß der deutsche Pastor sich schrecklich und seinem Stande sehr wenig entsprechend auf dem Bahnhofe betragen habe.

Die Ausstattung der Wohnung hatte Marie besorgt und bezahlt. Verwundert meinte er, daß er im zwiefachen Sinne einen Schatz gewonnen habe, aber sogleich wurde die Verwunderung über den ersparten Reichtum seiner Braut zu einem fröhlichen Verdacht. Wer sein namenloser Wohltäter sei, denn Pastor Freimut sei es nicht?

Als wenn sie einer bösen That sich schämte, versteckte sie den Kopf an seinem Busen: „Der Namenlose wird bald Hartung heißen . . . zwischen uns giebt's kein mein und dein . . . und ich konnte nicht so lange warten, bis Du Dir das Geld erspart hättest." Da hob Gustav sie mit seinen Armen empor, als wenn sie ihm von nun an über dem Staub der Erde stehen müßte.

Der Amtsbruder in Fairbury hatte die Trauung vollzogen. Es war eine stille Hochzeit, denn Dank und Demut sind geräuschlose Gäste. Und die sogenannten Flitterwochen — ein hohler Name, dafür man die frohen Wochen sagen müßte — begannen für die beiden. In dieser Zeit wollen Neuvermählte am liebsten allein sein.

7. Kapitel.

Liebende plaudern in der Regel von nichts lieber als von der Geschichte ihrer ersten Begegnung, von dem ersten Blick, dem ersten Wort und dem ersten Kuß. Aber der Pastor in Blue Springs und seine Frau redeten wie nach stillschweigender Uebereinkunft von der ersten Begegnung nie, denn der Takt des guten Herzens und das Schmerzliche der Erinnerung hinderte sie, ihm aber verschloß ein Gefühl der Scham den Mund. Ihre Liebe hatte in Reading begonnen, und von dem Wiederfinden und dem neuen Frühling dort plauderten sie desto mehr. Süß mag die erste Liebe sein, aber die zweite, so die Anfechtung erduldet und bestanden hat, ist größer und stärker.

Gustav war Prediger und Seelsorger zumal. Ei, wie fröhlich legte er Sonntags auf der Kanzel seine Bekenntnisse ab. Aber auch Seelsorge, die unscheinbarste und vielleicht segensreichste Wirksamkeit, trieb er — und wurde auch manchmal dazu getrieben. Wenn es ihm bei seinem Weibchen am allerwohlsten war, konnte sie unruhig aufstehen und sagen: Du müßest wohl zu dem Kranken hingehen und auf dem Wege auch bei den Alten vorsprechen. Und Gustav stand auf, küßte sein Weib und ging.

Die Pfarrstellen Amerikas, insonderheit die deutschen, sind keine Pfründen. Auch Gustavs war keine, denn sie brachte 400 Dollars bar. Das ist in den Vereinigten Staaten etwa so viel, wie ein tüchtiger Arbeiter verdient. Deutsche Handwerker dort würden es Hungerlöhne nennen und den Generalstreik verkünden.

Doch der Glückliche ist bedürfnislos, und nur der Bedürfnislose glücklich. Marie und Gustav waren beides, und darum genügten ihnen die 400 Dollars. Auch darf nicht verschwiegen werden, daß neben diesem ordentlichen Einnahme-Etat ein schwankendes, aber nicht unbedeutendes Extraordinarium vorhanden war; und je beliebter der Pastor und seine Frau in der Gemeinde wurden, desto beliebter wurde dieses Extraordinarium, so daß sie manchmal es kaum bewältigen konnten. Diese Subsidien flossen nämlich in Gestalt von einem Hühnchen oder Schinken, von Butter und Eiern der Küche so reichlich zu, daß sie ihren Lebensunterhalt fast davon bestritten und, da sie keinen Luxus kannten, wurde ihr erstes Rechnungsjahr mit einem Ueberschuß von mehr als hundert Dollars geschlossen.

Es ist ein köstliches Ding, sich lassen genügen, und ein sonderbares Ding, daß vier Tausende in der einen Hand zerschmelzen wie Schnee in der Sonne und vier Hunderte in der anderen nicht alle werden, so wenig wie das Mehl im Kad und das Oel im Kruge. Einem guten Pastor ist die amerikanische Gemeinde ein solches Kad und Krüglein. —

Draußen im Westen lebte ein anderes, jungvermähltes Paar, dem weit größere Mittel zu Gebote standen und dessen Glück nicht größer war. Harald hatte in seiner launigen Weise geschrieben, daß sie bisher die notwendige Hochzeitsreise rein vergessen hätten, daß sie aber jetzt nach sechsmonatlicher Ehe, das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend, die Reise, und zwar als Hochzeits- und Geschäftsreise zugleich, antreten und irgendwann im Laufe des Sommers in Blue Springs aus dem Zug steigen würden.

In diesem Sommer erhielt der rote Bahnhofsschuppen Blue Springs einen unliebsamen, zur Unterscheidung schwarzgeteerten Konkurrenten. Blue Springs sollte Station zweier Bahnen werden, denn die Burlington-Bahn hatte ihre neue, hier vorbeiführende Zweiglinie abgesteckt und sofort in Angriff genommen. Schnell wurde der Weg für das Dampfroß geebnet, die Prairie leistete wenig Widerstand, und die Arbeiterkolonne mit ihren Zelten, Kippkarren und Maultieren rückte heran. Bisher hatte der Unternehmer immer still gelächelt, aber bei Blue Springs fing er an zu fluchen, denn durch das sumpfige Gelände der Blau-Creek mußte ein hoher Bahndamm aufgeschüttet und eine Brücke gebaut werden.

Das Zeltlager war neben der Creek im Schatten einiger Bäume aufgeschlagen. Vagierendes Volk aus allen Nationen, zumeist Irländer, kam und ging. Die Einwohner von Blue Springs wären die Gäste gern los gewesen, nur der Wirt machte glänzende Geschäfte. Diese Eisenbahnarbeiter, hierzulande „Hobos" genannt, sind immer „on a move", d. h. in Bewegung, arbeiten einige Tage oder höchstens Wochen, verthun ihren sauer verdienten Lohn in ebenso vielen Stunden oder Tagen, ziehen weiter und fechten, wenn der Hunger kommt. Die eine Hälfte derselben stirbt bei einer der zahllosen Unvorsichtigkeiten und Unglücksfälle auf dem Bahngeleise, die ander Hälfte aber im Armenhause.

Der Unternehmer war schlechter Laune und fluchte viel, die Aufseher wurden es auch und fluchten noch mehr. Immer heiserer schrieen sie ihr „Hurry up!" Und die in Schweiß gebadeten Arbeiter machten einen Versuch, die schweren Schaufeln etwas schneller zu schwingen. Aber 100 Grad Fahrenheit im Schatten! Und sie standen in der brennenden Sonne; der salzige Schweiß blendete die Augen. Es ging nicht schneller, auch wenn statt der Flüche Peitschenschläge des Sklaventreibers niedergehagelt hätten.

Gegen Abend, als die Luft erträglicher wurde, gingen Gustav und seine Frau zur Creek hinab, um sich das ungewohnte Schauspiel anzusehen. Droben füllte man die Wagen mit Erde, und Maultiere zogen sie auf den schmalen Geleisen herab. Unten angelangt, wurden sie von Leuten umgekippt. Dumpf rollte die Ladung den Abhang hinunter, den Damm erweiternd. Gustav und Marie betrachteten mit Interesse die rüstige Ameisenarbeit. Ein neuer Zug von Kippwagen hielt dicht am schrägen Abhange des Dammes. Die Leute lösten die Ketten, die viereckigen Kasten schlugen um, aber durch die Nachlässigkeit eines Mannes, der nicht zurückgehalten hatte, schlug ein Wagen über, riß die andern aus dem Geleise, rollte den Abhang hinunter und zog sämtliche Wagen mit sich in die Tiefe. Jetzt geriet der ganze Bau in Aufregung. Man schrie und rannte hin und her. Nur die Arbeiter droben stützten sich auf ihre Schaufeln und sahen sich fröhlich an, denn für sie gab es eine Ruhepause.

Man hörte eine Menge Verwünschungen sich über des Schuldigen Haupt entladen: „You Dutchman!" Deine Hände sind wohl zu weiß und fein, um anzufassen? Drei Wagen spoliert! Und zwei Tage nur gearbeitet! — aber Dein Rock ist noch gut, an dem werden wir uns schadlos halten." (Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
M. B. Fast, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

2. Oktober 1907.

—Die „Rundschau" von jetzt bis Jan. 1909 für neue Leser nur $1.00.

—„Rundschau" und „Jugendfreund" von jetzt bis Jan. 1909 nur $1.25. Alle neuen Leser bekommen beide Blätter von jetzt bis Neujahr ganz umsonst.

—In Waldheim, Taurien, wird man auch noch eine Mädchenschule eröffnen. Man wird praktischen Unterricht erteilen in nützlicher Handarbeit, Musik u. s. w. Die leitenden Männer sind: Pred. Peter Köhn und Jf. Neufeld.

—Am 27. August, a. St., sollte die Gartenbau- und Landwirtschaftliche Ausstellung in Neuhalbstadt, Rußland, beginnen. Wir werden jedenfalls in der Lage sein, später Näheres darüber zu berichten.

—Wir konnten bis jetzt keine passenden Bilder bekommen und werden höchstwahrscheinlich keine Wunschdeckel herstellen. Wir haben noch etliche frühere Jahrgänge, wer welche davon haben will, möchte ein Probepacket bestellen; dasselbe kostet nur 20 Cents, portofrei.

—In der nächsten Nummer werden wir eine Prämieliste veröffentlichen, und nebst einer freien Prämie wertvolle Bücher u. s. w. zu sehr guten Bedingungen mit der „Rundschau" für Vorausbezahlung anbieten.

—Wer acht neue Leser mit voller Vorausbezahlung einschickt, bekommt eine neue Lehrerbibel mit Konkordanz und Anhang, Goldschnitt u.s.w. und seinen Namen in Golddruck darauf portofrei zugeschickt.

—Br. Gerhard Fast, Kuterlja, Rußland, berichtet, daß er das Geld, welches H. G. Inman, Kan., durch uns schickte, richtig erhalten hat. Er dankt herzlich.

Es geht ihnen jetzt besser als voriges Jahr; Futter für das Vieh werden sie genug haben. Aber nicht von überall in Rußland lauten die Berichte so günstig.

—C. J. Janzen war bei Korn, Okla., auf dem Fest, besuchte auch seine Schwester in Caddo, die kürzlich ihren Mann D. Nickel durch den Tod verlor. Wenn ihr nicht von andern geholfen wird, so wird sie alles los, Herr Janzen sagt, viele Hände machen eine Arbeit leicht, für einen wird es zu schwer. Der Verstorbene war kränklich und arm, irgend welche Hilfe für seine Witwe und Waisen wird sehr zustatten kommen. Janzen fand überall liebe Aufnahme und hat sich recht zu Hause gefühlt."

Obiges entnahmen wir dem „Echo". Wir mußten beim Lesen desselben immer wieder an den Artikel denken, welchen wir in der vorigen Nummer brachten: „Unterstützungsgedanken."—Ed.

—In Elkhart war es letzte Woche schon recht kühl. Als wir unsere Kohlen kauften und die blanken Goldstücke auf eine winzige Quittung vertauschten, konnten wir nicht umhin—unsere Gedanken schweiften weit hinaus über die Felsengebirge, wo sich manche unserer Freunde mit Traubenschneiden und Rosinentrocknen beschäftigen. Wir versuchten festzustellen, wie viel sie wohl für Kohlen ausgeben werden, um im Winter warm zu bleiben. Ein Bericht wäre gut, denn wir haben es versäumt, als wir dort waren, an das „Einheizen" zu denken.

—Der alte Br. Korn. Funk, Hillsboro, Kan., schickt uns eine Gabe, um mitzuhelfen, daß Peter Fasten und Franz Funken, Terek, Rußland, nach Amerika kommen können. Obzwar die Summe nicht ganz klein ist, ist es doch erst ein Tropfen im Eimer, wie es in einem Sprichwort heißt. Wenn wir nicht mehr Gaben dazu erhalten, werden wir es für ihren Unterhalt hinschicken.

Er bestellt einen brüderlichen Gruß an Onkel Korn. Jsaak, ebenfalls Terek, und an Br. Franz Funk; letzterer ist noch ein Blutsfreund des Br. Funk in Hillsboro. Ich war oft bei Franz Funks Eltern in der „Meierlecht" in Rückenau, lebt Dein Bruder Peter noch?

—Der alte Br. P. Wohlgemuth, früher Gnadenau, Kan., jetzt Anaheim, Cal., schreibt, daß sie in der „Rundschau" so viele wertvolle Berichte von nah und fern gefunden, daß sie dieselbe jetzt auch bestellen. Er berichtet ferner: Etliche Meilen nördlich von uns hat ein Mann einen 700 Acres großen Orangengarten und einen ungefähr 200 Acres großen Wallnußwald; er hat eine jährliche Einnahme von $90.00 bis $1000.00 per Acre. Die alten Farmen mit den vielen schönen Blumen, sehen sehr schön aus. Das Land kostet hier von $600.00 bis $2300.00 per Acre. Kahles Land kostet $200.00 per Acre. Es kommen fast täglich Landsucher her, nur nicht von den Unsern. Wir sind jetzt in der Wallnußernte. (Bitte, berichte doch wieviel es vom Acre giebt—beides Bushel und Geld.—Ed.)

—Unser Schwager J. H. Thiesen, früher Jansen, Neb., schreibt, daß sie Freitagabend von Jansen abfuhren nach ihrer neuen Heimat in California. Es hatten sich noch viele Freunde auf dem Bahnhof zum vielleicht letzten Händedruck und Abschiedskuß eingefunden. In McFarland mußten sie warten, bestiegen dort den „California Special", um über El Paso nach Los Angeles und Escondido zu fahren. Sie werden jene Gegend besehen, dort Freunde und Geschwister besuchen und dann nach Reedley fahren, wo sie schon letzten Herbst Land gekauft haben. Sie werden dann auch wählen, wo sie ihr Zelt für die Zukunft aufschlagen wollen. Ob sie nach völliger Ueberzeugung den besten Platz wählen werden oder ob sie die Wahl eines andern gelten lassen werden, wird ja die Zeit lehren. Wir wünschen, sie möchten richtig wählen—denn von ihrer Wahl wird in ihrer Freundschaft manches abhängig sein.

—Wir bringen in dieser Nummer einen Aufsatz von Br. Heinrich Löwen, Rußland, über den leidigen Pachtartikel, zwischen Rosenort und Tiegerweide u.s.w. Ob der allgemeine Nutzen wirklich größer gewesen wäre, wenn das Land damals an die Landlosen verteilt worden wäre, ist sehr fraglich, denn hunderte, wohl tausende Familien sind durch die Pachtgelder gerade von jenem Land zu einer schönen Heimat gekommen; und zwar nicht nur zu jener Zeit, sondern je nachdem es die Bedürfnisse erforderten. Wir bringen den Artikel nicht, um Streit anzufangen, denn um jene Scholle wurde schon mancher Kopf heiß und mancher Buckel blau! Wenn die alten „Landmarken" reden könnten, würden sie wohl haarsträubende Geschichten erzählen, welche sich während Oberschulz D. Friesen an der Regierung war und später, dort in Wirklichkeit zugetragen haben.

—Nicht nur in Lehigh, Kan., sondern auch bei Jansen, Neb., freut man sich, daß die neue Bahn von Yankton, S. D., nach Galveston, Texas, gebaut werden soll. Doch wir sind von Jansen, Neb., bis Süddakota und von Jansen bis Marion Co., Kan., per Buggy gefahren und es scheint uns doch schwierig, wie sie die Bahn zwischen dem Missouri- und Platt-Fluß im nördlichen Nebraska bauen wollen! Wenn man dort den heutigen Kurs beim Bahnbauen einhalten will, „strack durch", dann wird es dort viel Geld kosten. Die Prairien Nebraskas wurden seiner Zeit als „wellenförmig" beschrieben—aber dort sind die Wellen schrecklich hoch! Wenn man von Jansen südlich in Kansas hineinfährt, passiert man auch Schluchten und Höhen, welche das Reisen per Buggy seiner Zeit recht ungemütlich machten. Wenn die neue Bahn erst fertig ist, fahren wir so bald als möglich nach Lehigh, ob wir von dort aus dann südlich oder nördlich fahren, wissen wir noch nicht. Sicher wird die Bahn für den nördlichen und auch für den südlichen Farmer sehr vorteilhaft sein.

Eine Bitte.

Lieber Editor! Weil mein Neffe noch immer im Bett sitzen muß und nicht gehen kann, wovon ich Euch schon früher berichtete, so wende ich mich noch einmal an Euch, vielleicht hat jemand von den Lesern Igelfett (plattdeutsch Schweinigel) oder Regenwurmöl, denn das eine Bein ist ihm schon ganz krumm. Ihm ist die große Sehne in der Knieköll zusammengezogen. Wenn da bei Euch in der Umgegend von obengenannter Medizin etwas zu haben ist, der ist gebeten, sich zu melden. Seine Adresse ist: Dav. M. Schmidt, Osler P. O., Saskatchewan, Canada.

Briefkasten.

P. C. Fehr, Reinland, Man. — Sollen wir die zwei Bekanntmachungen als Anzeige aufnehmen? Kosten zusammen 85 Cents für einmal. Wir bitten um Bescheid.

Kalender!

Unser Familien-Kalender für 1908 ist jetzt beinahe fertig und unsere Agenten möchten ihre Bestellungen einschicken; dieselben werden prompt ausgeführt werden. Die Preise sind wie folgt:

1 Exemplar portofrei	$ .06
12 Exemplare portofrei	.45
25 Exemplare portofrei	.90
100 Exemplare portofrei	3.50
100 Exempl. nicht portofrei	2.50
250 Exempl. nicht portofrei	4.25
500 Exempl. nicht portofrei	7.50
1000 Exempl. nicht portofrei	12.50

Man gebe stets genau an, ob man den deutschen oder englischen Kalender wünscht.

Adressiere:

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Indiana.

Eine Frage.

Eine junge Schwester von Hillsboro, Kan., stellt folgende Frage: „Was für ein Wesen entsteht durch einen Ehebruch?"

Wir glauben, es wäre zeitgemäß, wenn diese Frage vom biblischen Standpunkt aus in der „Rundschau" besprochen würde.

Adreßveränderung.

Abr. Isaak von Fairbury, Neb., nach Meade, Kan.

D. D. Goossen von Marion nach Freeman, S. Dak.

A. J. Böse von Korn nach Bessie, Okla.

Henry Görz von Dolton, S. D., nach Mt. Lake, Minn.

Korn. J. Köhn von Moundridge, Kan., nach Fairview, Okla.

Für Notleidende in Rußland erhalten und früher quittiert:

Von:	$5711.90
B., Elkhart, Ind. (Kol.)	22.45
A., Waldheim, Sask.	3.00
N., Rosthern, Sask.	3.00
G., Carpenter, S. D.	1.00
F., Hillsboro, Kan. (Priv.)	20.00
Total	$5761.35

Für das Knabenheim in Armenien erhalten und früher quittiert:

Von:	$ 88.00
F., Mt. Lake, Minn.	1.00
Ein Freund, Rosenort, Man.	1.00
S., Rosehill, N. D.	25.00
K., Weatherford, Okla.	5.25
R., Columbus Grove, O.	1.00
E., Rosenort, Man.	20.00
Total	$141.25

Für die Mission in China erhalten und früher quittiert:

Von:	$608.30
H. Springs, Pa.	5.00
S., Henderson, Neb.	3.50
Total	$616.80

M. B. Fast, Editor.

Aus mennonitischen Kreisen.

Von Jansen, Neb.

Peter Heidebrechts Sohn Johann fuhr Freitagmorgen mit Joh. H. Thiesens Frachtcar nach Reedley, California ab.

Jakob W. Bullers haben ihr Haus an J. Bartel verkauft. Sie wollen jetzt entweder nach dem westlichen Kansas oder nach California ziehen.

N. B. Friesen und unser Postmeister J. J. Fast waren nach dem westlichen Kansas gefahren und wollen bei Meade jeder ein Viertel Land kaufen. Es gefällt ihnen dort sehr.

Sonntag war Tauffest in der Kr. Br.-Gemeinde; Lena, Tochter des Aelt. Jakob Fast, wurde getauft.

Bei Abr. Friesens (Krimsche) kehrte eine kleine Tochter ein.

Frau Franz Bullers Schwester und Schwager sind hier auf Besuch.

Frau Herman Stürmer, welche anfangs Juni nach Deutschland auf Besuch fuhr, ist wieder zu Hause angekommen.

C. B. Reimers Peter, der neulich von der Grasmaschine fiel und wieder dasselbe Bein brach, ist bald wieder hergestellt. Er kann schon mit der Krücke gehen.

Joh. Bartels und Jakob Reimers luden vorige Woche drei Frachtcars mit Vieh und Farmgerätschaft und wollen nach ihrer neuen Heimat, Meade, Kan., übersiedeln. Frau Bartel ist leidend und hat an Gewicht sehr abgenommen.

Wir entnehmen der „Friedensstimme":

Feuer scheint jetzt wieder eine stehende Rubrik in unserer kolonialen Rundschau werden zu sollen. Besonders viel Feuersbrünste werden aus der Krim, Umgegend von Bijuk-Onlar und Kurman-Kemeltschi mitgeteilt. Weil dort aber die Gebäude fast ausnahmslos mit Stein gemauert und mit Pfannen gedeckt sind, brennen hauptsächlich nur die Dreschtennen (Strohhaufen u.s.w.). — In Fabrikerwiese, Halbst. Wollost brannten in der Nacht vom 19. auf den 20. August die Haufen des Jakob Töws ab. — In Petershagen bei Halbstadt entstand am 22. August um 11 Uhr vormittags bei sehr starkem Wind an den Strohhaufen einer Vollwirtschaft Feuer. Es verbrannten von drei Wirtschaften die Strohhaufen, das Feuer übersprang dann mehrere Stellen, bis es die zwei Kleinwirtschaften auf dem nordwestlichen Ende, Fast und A. Langemann gehörend, mit allen Gebäuden einäscherte.

Der Prischiber Pastor v. Törne erhielt vorige Woche einen anonymen Brief mit der Forderung, an einem bestimmten Tage und zu einer bestimmten Stunde 75 Rbl. unter einen Stein unter dem Hofthor zu legen, im Weigerungsfalle drohten die Schreiber, daß mit dem Pastor so verfahren werden würde, wie mit Pastor Baumann vor drei Jahren — bekanntlich wurde letzterer mit Frau und Tochter ermordet. Der Pastor meldete dieses bei dem Dorfschulzen, welcher zu der bestimmten Stunde einen Hinterhalt anordnete. Es erschienen vier Personen zum Abholen des Geldes, einer davon wurde ergriffen, drei entflohen. Der Ergriffene war der Ortsbewohner Gr.

Zwanzig Bewaffnete versuchten die Kasse der Asbestschächte im Jekaterinenburger Kreise zu berauben. Der Ueberfall wurde zurückgeschlagen. Bei dem Schießen wurde ein Strashnik getötet und einer schwer verwundet. Von den Räubern wurden vier getötet und mehrere verwundet. — Bei einem Ueberfall in dem Dorfe Nikolsk, Kreis Ssarapul, hatte die Polizei einen Hinterhalt gebildet. Fünf Räuber wurden getötet, zwei verwundet und sechs arretiert. — Im Bobrowschen Kreise, Gouv. Woronesch, wurde der assierer des Gutes der Fürstin Barjatinskaja um 23,839 Rubel beraubt.

Dawlekanowo, Gouv. Ufa. — Der Tod hat hier in unseren Ansiedlungen innerhalb einer Woche zwei Opfer dahingerafft. Heute, den 12. Aug., vor acht Tagen wurde Schw. J. Epp, geb. Sus. Ediger am Ubrjak beerdigt, sie starb infolge von Blutverlust und hinterließ neun noch unmündige Waisen. Ihren Aeltesten, 14 Jahre alt, brachte sie voriges Jahr nach Spat in die Zentralschule, das Jüngste, ein Mädchen, ein Jahr alt. Der Abschied von ihrer Schar war ihr nicht leicht. „Sorge dafür, daß du sie mir alle mitbringst," war ihr letzter Auftrag an ihren trauernd am Sterbebette stehenden Gatten. Das Begräbnis fand in der Armenschule statt, in deren Nähe sie ihrem Wunsche gemäß des Auferstehungsmorgens harrt. Von ihren Verwandten waren zwei ihrer Brüder und eine Schwester aus der Krim zum Begräbnis erschienen, die ihren Sohn Jakob ebenfalls mitbrachten. Es scheint in dem vorliegenden Falle nicht besonders schwer für die armen Waislein zu werden, da der Herr, der Vater derselben, recht viele Herzen für sie aufthut. Wie ich vernommen, wollen die Geschwister zwei, den ältesten, Jakob, und das jüngste, nach Spat mitnehmen; zwei andere will Br. Langemann hier haben und vier kommen zum Winter in die Armenschule. Der Herr sei auch für den nunmehr alleindastehenden Bruder der rechte Führer.

Dienstag darauf, 4 Uhr morgens, verschied plötzlich an Blutsturz nach längerem Dahinsiechen Kornelius Ziehmens hierselbst, ein vielversprechender junger Mann von 28 Jahren, unverheiratet. In Liebenthal, Altsamara geboren, zeigte er schon früh Anlagen für Technik. Mit besorgtem Herzen ließ seine Mutter ihn von 16 Jahren nach dem Süden gehen, wo er in einer Fabrik in Alexandrowsk, eine Stelle fand. Er war in seinen rechten Platz gekommen und suchte manche Lücken, die er bald bei sich entdeckte, durch Selbstudium auszufüllen. Allerlei üble Gerüchte drangen an der Mutter Ohr, die aber, wie es sich später herausstellte, größtenteils unberechtigt waren; ihre Ursache hatten in sehr fraglichen Händen, denen er anvertraut war. Nachdem er dann bald hier, bald da verantwortliche Posten zur größten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten bekleidet, kam er vor einigen Jahren mit Mutter und Schwestern hierher nach Dawlekanowo. In stiller Zurückgezogenheit führte er hier einen unbescholtenen Lebenswandel und hat sich die Achtung aller erworben. Er bekleidete einen Posten als Monteur einer Fabrik und leitete mit viel Talent unsern Gesangchor. Er entfaltete große Fähigkeiten und schien gerade in seinen eigentlichen Beruf einlenken zu wollen, mit A. Willms hier einen Maschinenbau und Werkstelle einzurichten, als eine Erkältung den Todeskeim in seiner Brust wachrief. Ich hatte öfter Gelegenheit, ihn als einen Nathanael kennen zu lernen, der mit Jesu „unter dem Feigenbaum" zusammentraf. Schon zu spät, äußerte er noch den Wunsch getauft zu werden. Sein Sehnen war himmelwärts gerichtet. Cl.

In der deutschen Kolonie Helenendorf, Transkaukasien ist durch Hagelschlag laut Taxe einer Regierungskommission ein Schaden von 108,440 Rubel geschehen.

Programm der Sonntagschul-Konvention und Bibelbesprechung,
abzuhalten am 21. und 22. Oktober 1907 in dem Ebenezer Bethause, nahe Henderson, Nebraska.

Eröffnung der Sonntagschul-Konvention am 21. Oktober, 9 Uhr 30 Min. morgens.

1. Begrüßung und Gebetsstunde.
2. Zeitbestimmung.
3. Verlesung des letztjährigen Berichtes.

1. Thema: Was ist die Sonntagsschule?

2. Thema: Was ist das Wichtigere in der Sonntagsschule, das Buchstäbliche, oder das Geistliche?

3. Thema: Was schließt Mäßigkeit in sich, laut Gottes Wort? Und was kann die Sonntagsschule darin thun?

4. Sage a) Was Dir in der Sonntagsschule gefiel.
b) Was Dir nicht gefiel.

Eine freie Besprechung bei jedem Thema.

5. Fragekasten.
6. Schluß.

Bibelbesprechung am 22. Oktober. Eröffnung 9 Uhr 30 Min. morgens mit Verlesung eines Schriftabschnittes und Gebetstunde.

Erster Abschnitt, Ebr. Kap. 8.

Zweiter Abschnitt, Matth. 15, 13.
Dritter Abschnitt, Matth. 21, 42—44.

Sonntag, den 20. Oktober, am Vor- und Nachmittage Missionspredigt. Abends werden wir Sonntagsschulgedanken hören.

Das Programmkomitee.

(Fortsetzung von Seite 5.)

selbst Dampfmühlenbesitzer; die Braut ist Witwe Anna Penner von Rückenau. Letztere füllt die Lücke, indem sie dieselbe Arbeit unter den Frauen thut, welche seine vorige Gattin that. Sie ist ebenfalls eine Hebame, hat bei seiner verstorbenen Gattin gelernt. Ob solche auch in die Liste kommen, welche die „Rundschau" bis Neujahr umsonst erhalten. (Gewiß. —Ed.)

Dann fragt in No. 27 der „Rundschau" eine Hel. Joh. Warkentin, Hillsboro, nach Warkentins Kinder aus Waldheim an. Hättet Ihr Eure Adresse folgen lassen, so würdet Ihr ganz unverhofft Briefe von denselben erhalten, denn ich glaube zwei davon wohnen von mir über der Straße, es geht ihnen ganz gut.

Dann erhielt ich den Auftrag anzufragen, ob Jak. Ewert (von hier nach Amerika gezogen) seine, von hier ihm zugesandte, „Friedensstimme" erhält oder nicht? Er soll darauf antworten. Und ob in No. 30 der „Rundschau" seine Adreßveränderung ist?

In der Welt geht's wie es immer gegangen hat, auch im Bauen, welches aber von Jahr zu Jahr zunimmt. Altes wird abgebrochen und neu, größer, stärker und feuerfischerer gebaut. Unser Nachbars Haus ist weggeräumt und nun wird daselbst ein großes masives gebaut, welches als Lehrerwohnung dienen soll für unsere Zentralschule. Der Unterricht beginnt in diesem Jahr, wie bekannt gemacht wird, am 23. August. An Schülern ist kein Mangel. Will es ja nicht lang machen, aber weil ich von Bauen anfing, so will ich nur noch sagen, daß die Strohdächer schon sehr weitläufig sind, aber noch weitläufiger die hölzerne Gebäude. Die Dächer werden mit Dachpfannen-Blech, oder Schindeln belegt; die Wände von Stein oder gebrannte Ziegeln gelegt. In Petershagen sah ich kürzlich noch mehrere hölzerne Gebäude. Auf geistlichen Gebiet wird auch ebenso emsig gebaut, aber ob es immer so steinfest wird, ist zu bezweifeln, wie? — oder fester?

Nebst Gruß Euer,

Hein. Neumann.

Skatowka, den 14. Aug. 1907.

Werter Editor und Leser dieses werten Blattes! Wieder sind mehrere Monate verflossen seit ich den letzten Bericht von hier an der Wolga schrieb. Wie ich höre, so ist ein Bericht von mir durch die „Rundschau" erwünscht, was ich aus Briefen sehe, und ich aufgefordert werde zu schreiben. Obgleich ich im Schreiben etwas träge bin, so will ich doch der Aufforderung nach kommen und mein Versprechen halten.

Vor allen andern Berichten, will ich erst mitteilen, daß H. Kruse und Frau mit verschiedenen andern Familien, gestern, den 13., vier Uhr nachmittags, von hier nach Fresno, Cal., Amerika, abreisten. Wieder gab es Thränen, da ich wieder einen meiner Freunden, hoffentlich nur für kurze Zeit, verloren habe. H. Kruse wurde kurz vor seiner Abreise russischer Gutsbesitzer, und reist jetzt mit Freuden nach dem goldenen Lande, California, wo er schon sechs Jahren gelebt hat, Gott mit ihnen bis auf Wiedersehen.

Hier auf den Kolonien geht es immer den alten Gang, nur das Eine ist neu, die Umgestaltung der Bauern mit ihren Ländereien. Am 10. Juli kam Herr Landvogt—befestigte mehreren Bauern ihr Land als unantastbares Eigentum für ewig, auch ich befinde mich bei diesen Glücklichen, so war Herr Landvogt dreimal hier in Skatowka, daß beinahe die Hälfe jetzt ist, welche auf Einzelbesitz übergeht. Welchen Widerstand leistet die andere Seite! Alle Hebel setzen sie ins Werk, um der Sache Einhalt zu thun, aber nein, sie sind ohnmächtig gegen das Gesetz vom 9. November 1906 und können es nicht beim Alten halten; die Leute, die gegen den Einzelbesitz sind, kommen so weit, daß sie gar nicht mehr wissen, was sie gewünscht haben. Heute z. B. beschließen sie etwas in der Gemeindeversammlung und morgen schreien sie schon dagegen; die Gemeinde stellte einen Landmesser an, welcher zuvor von der Gemeinde durch höhere Verwaltung gebeten wurde, die Grenze zu messen. Es wurde 500 R. Geld assigniert als Hr. Landmesser dieselbe Arbeit gethan hatte, und sollte wieder Geld assigniert werden, so kam kein Beschluß zustande, so daß der Landmesser seine Arbeit zeitweilig einstellen und abziehen mußte.

Da aber Alex. Ph. Bier, welcher Geschäftsführer der Landkommission in Nowouzinsk ist, es den Leuten bei der Versammlung sagte, daß die Gemeinde nicht gefragt wird und alles durchgeführt wird ohne dieselbe, ja, dann war ein Geschrei und Lärm wie bei Rasenden, von Gemütlichkeit, Bequemlichkeit und selbständig sein, wollten die meisten unserer dunklen Bauern nichts wissen, ich wünschte, daß sie es bald verstehen lernen wie schön das es ist, ein jeder sein Eigentum für sich zu haben, so würde ein jeder das alte verrostete „Duschsystem" aus der Welt wünschen, welches immer ein Pfleger der Armut war. Hinweg mit dem Duschwesen, hinweg mit der Sklaverei, die durch dasselbe ernährt wird, hinweg mit den vielen Plätzen, das Land auf einen Platz, und dann kann man Bauer sein und mit weniger Arbeitsvieh mehr Land bearbeiten.

Der Landvogt hat welchen in Fresno lebenden die Befestigung des Landes durch deren Bevollmächtigte abgesagt, das heißt nur die Befestigung, vom Land ist niemand ausgeschlossen, nur bleiben solche Leute, die durch einen Bevollmächtigten hier vertreten sind, denen ihr Land bleibt in sämtlicher Verwaltung so lange bis die Gemeinde einmal aufwacht aus ihrem langen Schlaf und alles selbst zu Landstücken macht.

Dir, mein Freund A. Bopp, wollte Dein Land befestigen, habe alle nötige Schritte dazu gethan, wurde aber deren vom Landvogt abgesagt, habe aber die Sache beklagt mit mehreren anderen, und wir hoffen, daß unseren Leuten, die auch außer Rußlands Grenzen wohnen das Recht zugestanden wird wie allen andern, die zu Hause wohnen. Der Herr Landvogt sagte die Befestigung des Landes ab, wir hatten aber schon bevor diesem einen Zirkular vom Ministerium, daß niemand ausgeschlossen werden kann, derselbe mag wohnen wo er will, auch außer Rußlands Grenzen.

Wir hoffen, daß wir in Verlauf von 20 Tagen unsere Eigentums-Ackten in Händen haben werden. werden.

Es schrieben mir schon mehrere Leute von den Vereinigten Staaten, auch von Canada, ich soll mich für sie verwenden ihre Ländereien aus dem Gemeindebesitz ausführen und ihre Gelder kollektieren; dieses kann ich nicht und bitte daher, mich doch mit diesem verschonen zu wollen und es andern übertragen, da ich ja selbst mit Familie bis 10. Sept. abreise nach Fresno, California.

Es sind wieder einige Reiselustigen, welche mit mir reisen wollen, August Jungman, Carl Steitz mit Familie, mein Neffe, Carl Gerhardt mit Familie, nach Canada, Carl Kämerer mit Familie und noch mehrere, gedenken zu reisen; die Leute sollten sich aber mehr nach Canada wenden, um Farmer zu werden.

Die Ernte hier ist mittelmäßig ausgefallen, der Preis ist aber gut, türkischer W. bis 1 R. 40 K., weißer Weizen von 1 R. bis 1 R. 15 Kop., so daß die Bauern doch wieder ein Durchkommen haben. Das Land verkaufen sie heute auch der Gemeinde bis 20 Rubel per Deßj. und noch höher, d. h., das vordere Land, hinten ist es auch billiger.

Die Witterung ist hier sehr abwechselnd, viel Regen und starke Stürme, so daß es schädlich ist und dadurch viel Getreide zu Grunde geht.

Teile dem werten Editor Fast noch mit, und bitte die „Rundschau", nach Empfang dieser meiner Zeilen nicht mehr nach Skatowka, Rußland, zu senden, sondern an meine zukünftige Adresse, 229 E. Str., Fresno, Cal., da ich bald dort sein werde, so Gott Leben und Gesundheit schenkt.

Zum Schluß die herzlichsten Grüße unsern lieben Kinder, Freunden und Bekannten bis auf ein frohes Wiedersehen, welches wir doch bald erleben möchten. Grüße auch das ganze „Rundschau-Personal und alle werten Lesern dieses Blattes.

Somit Gott befohlen. Es zeichnet wohlmeinend,

H. P. Steitz.

Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte. Offenb. 22, 13.

Eingesandt von A. M. Friesen, Steinbach, Man.

A und O, Anfang und Ende,
Nimm mein Herz in deine Hände,
Wie ein Töpfer seinen Ton.
Vater, laß dein Werk nicht liegen,
Hilf mir beten, wachen, siegen,
Bis ich steh' vor deinem Thron.

O du Bräut'gam meiner Seele,
Du willst dich mit mir vermählen;
Nun, so nimm das Jawort hin.
Welt, fahr' hin mit Lust und Schätzen,
Jesus soll allein ergötzen
Mich als Braut und Königin.

Kommt, ihr Sünder, eilt zum Sohne,
Christus ruft vom Gnadenthrone:
Friede! Friede! sei mit euch!
Weg mit eurem Trauerkleide,
Ich bin eure Kron' und Freude,
Sünder sind mein Himmelreich.

Sieh um Trost ist mir oft bange,
Jesu, Jesu, wie so lange
Hörst du nicht mein ängstlich Schreien?
Doch ich weiß, daß dein Verweilen
Anders nicht, als nur hineilen,
Drum will ich ganz stille sein.

Ich bin Jesus, dein Erbarmer,
Tritt doch her zu mir, du Armer,
Nun dein Jammer ist mein Schmerz.
Hör' doch auf, mein Kind, mit Klagen,
Ich will dich in Himmel tragen,
Glaub', ich hab' ein Mutterherz.

Nun, dein Name sei genöten
Wenn du mich auch wolltest töten,
Meine Zuflucht für und für.
Daran will ich mich erquicken,
Bis ich dich werd' einst erblicken,
Hole mich nur bald zu dir.

Obiges Gedicht habe ich seit Anfang meiner Schulzeit im Gedächtnis behalten. Damaliger Schullehrer war Isbrand Goßen, ein Elbinger aus Preußen; es war Anno 1841—

1843 in Altona. Der Lehrer sprach das Lied oft vor, aus einem kleinen gedruckten Heft, und so habe ich es bloß vom hören vorsprechen in damaliger Zeit in meinem Gedächtnis behalten. Habe schon viel Liederbücher durch gesucht, habe aber noch nirgends dieses Lied gefunden. Nun, wer ist jetzt noch in Altonau unter den Sterblichen, die wir einst bei obengenanntem Lehrer zusammen zur Schule gingen? Ich erinnere mich noch zuweilen an die Zeit. Ja, werdet Ihr vielleicht denken oder fragen, wer bist Du? so antworte ich: Meine Wiege hat einst auf der Feierstelle No. 10 gestanden. Nun, wer ratet es? Meine Eltern zogen Anno 1846 nach Rosenort auf die Feierstelle No. 15. So bin ich inzwischen, von 1843—1846 bis März noch bei Schullehrer Gerhard Hildebrand, auch in Altonau zur Schule gegangen. In Rosenort ging ich noch drei Winter bei Schullehrer Bernhard Fast. Es ist wohl dem jetzigen Editor der „Rundschau" sein Großvater gewesen. (Jawohl.—Ed.)

Grüßend,
A. M. Friesen.

Aus Krasikow, Samara, Rußland.

Motto:
Das sind die Weisen,
Die durch Irrtum zur Wahrheit reisen,
Die bei dem Irrtum verharren,
Das sind die Narren. —Rückert.

Werte Leser! Der kurze Aufsatz in der „Rundschau" No. 36, Seite 8, über den Pachtartikel an der Molotschna veranlaßt mich zu folgenden Bemerkungen. Ich kann es nicht begreifen, wo die „Friedensstimme" den Mut hernimmt, in die Welt hinauszuposaunen, daß der Pachtartikel den beiden Wollosten, Halbstadt und Gnadenfeld, gehört u.s.w. Und weil die „Friedensstimme" am Schlusse sehr gutmütig wünscht, daß die Leute möchten anfangen an das Recht des Eigentums zu glauben, so dachte ich beim Lesen jenes Aufsatzes, ob die „Friedensstimme" und vielleicht auch manche ihrer Leser sich träumen ließen, daß über die ungerechte Aneignung des Pachtartikels schon Gras gewachsen sei? Wird der Pachtartikel in Gottes Gedenkbuch auch als Eigentum der beiden Wollosten verzeichnet stehen? Nie und nimmer! Und sollte die „Friedensstimme" glauben, daß solche Aeußerungen übertrieben seien, so diene ihr zum Trost, daß die volle Wahrheit auf meiner Seite ist, welches aus Nachstehendem zu ersehen ist.

Nun, es ist ja nicht meine Absicht, die mancherlei Greuelscenen unserer Altvordern hervorzuheben, denn das könnte ein zu buntes Register geben. Wer sich über ihr praktisches Christentum gleich bei ihrer Einwanderung in Rußland orientieren will und wie viel ihre Deputierten, Höppner und Bartsch durch sie gelitten haben, der lese das Buch unter dem Titel: „Erste Auswanderung der Mennoniten aus dem Danziger Gebiet," gedruckt und herausgegeben von Peter Neufeld, Neuhalbstadt, Anno 1888.

Auch könnte ich vieles seit einem halben Jahrhundert selbst Erlebtes hervorheben, aber es soll sich hier ja nur so kurz wie möglich über die Entstehung des Pachtartikels handeln.

In 1866 gefiel es Gott, Männer zu erwecken, die das große Elend der landlosen Bevölkerung an der Molotschna anfingen einzusehen, während ein ziemlich großes Kronslandstück (das sogenannte Schäfereiland), in unserer Nähe befindlich war, welches doch nur unter sehr mißwirtschaftlicher Verwaltung stand, so legte sich der später verstorbene Herr Philipp Wiebe aus Ohrloff dahinter, und weil er ein realer und einflußreicher Mann war, währte es gar nicht lange, so war die Sache bis vor Sr. Majestät unsern allergnädigsten Herrn und Kaiser Alexander II., welcher befahl, das Land unter die Landlosen zu verteilen.

Obzwar dieses den landbesitzenden Bauern ganz unglaublich vorkam, so ging doch die Sache ihren Gang, wie es heute ja bei den Molotschna-Kolonien zu sehen ist. Bei der Verteilung des Landes durch unsere mennonitischen Vorgesetzten wurden aber, wo es eben möglich war, Hausbesitzer von der Landzuteilung ausgeschlossen und blieben demzufolge etwa 270 Hausbesitzer wieder Landlose. — Hier muß ich noch kurz bemerken, daß ich auch zu den Besitzern gehörte, und dieses aus trauriger Erfahrung als Wahrheit behaupten kann.

Kurz, als die mennonitischen Vorgesetzten sehen mußten, wie bereitwillig unser gnädiger Kaiser Alexander II. sei, Land für die Landlosen zu geben, so wurde gebeten um den Salztransportweg (Tschumakenweg), um eben erwähnten 270 hausbesitzenden Familien vorgeblich auch Land zuteilen zu können. Und richtig, zu dem Zweck erhielten sie gleich das Land. Und sogleich wurde, weil auch Ausländer Häuser besaßen, bekannt gemacht, wer von den hiesigen bis den 29. Mai 1869 ein Haus mit Stelle habe, bekomme Land.

Man denke sich die Schande, dann wurde das Land, welches durch das Wohlwollen unseres teuren Kaisers uns mit Recht gehörte, uns entwendet, und der von der „Friedensstimme" hochgepriesene Pachtartikel davon geschaffen.

Das ist also das Eigentumsrecht, welches die „Friedensstimme" sich herausnimmt, zu wünschen, daß die Leute daran glauben möchten. Und daß das uns entwendete Land in Wirklichkeit den Armen zugute kommen sollte, das kann ich nicht glauben.

Heinr. Löwen,
früher Fürstenau.

Anm. — Der oben erwähnte Aufsatz erschien schon in No. 36 im vorigen Jahre.—Ed.

Auch eine Amerikareise.

(Von W. J. Toews.)

(Fortsetzung.)

Sonntagabend, den 29. Juli, blieb ich länger auf als am vorhergehenden Abend, denn unser Schiff sollte in dieser Nacht bei Cherbourg, Frankreich, anhalten. Viele von den jüngeren Passagieren blieben diesmal auch bis spät in die Nacht auf. Mein Freund zog es vor, die Kabine aufzusuchen. Ich verließ die bunte Gesellschaft auf dem Promenadendeck und erstieg das Sonnendeck; so nennt man nämlich das oberste Verdeck des Schiffes. Zu meiner Befriedigung sah ich mich hier ganz allein, wenigstens bemerkte ich in meiner nächsten Nähe keine zweite Person. Ringsum dunkle Nacht, nur die Sterne milderten mit ihrem schwachen Lichte etwas die Dunkelheit. Da erblickte ich plötzlich einen hellen Lichtstrahl in der Ferne; bald jedoch verschwand er wieder, um aber in eine andere Richtung seine Strahlen zu senden. Bald bemerkte ich mehrere solcher Lichterscheinungen. Es waren die Leuchttürme der Küsten, welche ihr Magnesiumfeuer durch geschliffene Gläser und Reflektoren auf Meilen hinaus in die See warfen. Die einen lassen alle zweieinhalb Sekunden, andere nach fünf Sekunden ihr Feuer aufleuchten. Da jedes Blinkfeuer nur in einem ganz bestimmten, mechanisch genau eingehaltenen Zwischenraum aufleuchtet, so erkennt daran der Lenker des Schiffes, welchen Leuchtturm er vor sich hat. So allein nur ist es ihm möglich, besonders bei Nebel, den rechten Weg für sein Schiff zu finden.

Plötzlich hörte ich aus weiter Ferne den Pfiff eines Dampfers. Gleich darauf erscholl auch ein Antwortsignal unserer Dampfpfeife. Da konnte ich auch schon die Lichter von Cherbourg erblicken. Unser Schiff steuerte denselben zu und hielt dann noch in ziemlicher Entfernung vom Ufer an. Ein kleiner Dampfer kam pustend und fauchend an uns heran und bald verband eine Brücke den „Großen Kurfürst" mit dem Franzosendampfer. Nun wurde die Post abgegeben und noch Passagiere aufgenommen. Bald darauf dampfte der kleine Dampfer der Küste zu und wir setzten nun ohne weiteren Aufenthalt unsere Reise fort. Es war ziemlich spät geworden und ich begab mich nun ebenfalls in die Kabine.

Am andern Morgen weckte uns eine Glocke, die ein Küchenjunge mit solcher Deutlichkeit bearbeitete, daß wohl niemand mehr bei seinen Träumen beharrte. Ein sonnenheller Tag begrüßte uns auch diesmal an Deck. Aus der Ferne schimmerten uns die Felsen der englischen Küste entgegen. Sie fallen jäh in das Meer ab. Bald verschwanden auch diese unseren Blikken und nun ging es auf die hohe See.

Eine Merkwürdigkeit, die wohl jedem, der zum ersten Mal die Planken eines Ozeandampfers betritt, ist der Zeitunterschied. Der Passagier wird bald gewahr, daß seine Uhr täglich über eine halbe Stunde zu schnell geht. Nun liegt bekanntlich nicht an den Uhren die Ursache dieser Disharmonie, denn die Geographie lehrt uns, daß, wenn man von Osten nach Westen um die Erde fährt, gewinnt man einen Tag und fährt man wieder von Westen nach Osten, so verliert man einen Tag an Zeit. Auf den Amerikadampfern werden bei der Hinüberfahrt die Uhren täglich um etwa 40 Minuten zurückgerichtet.

Der Nachmittag des 30. August brachte aber einen Wechsel in der Natur, als auch unter den Passagieren des „Großen Kurfürst". Der Himmel bezog sich mit einem undurchdringlichen Grau. Die See fing an ziemlich hoch zu gehen und wir merkten bald, daß wir schon Ozeanwellen unter uns hatten. Von den Matrosen wurden Schutzvorrichtungen gegen den aufspritzenden Gischt und dem Regen genommen. Auf den Gesichtern der meisten Passagiere konnte man allerlei lesen, nur der heitere, unbesorgte Ausdruck war fort. Einige saßen auf den Bänken mit Mienen, als schwahnte ihnen Unheil. Immer stärker wurden die Schwankungen des Schiffes. Hie und da zahlte auch schon jemand Neptun den Tribut. Doch es dauerte nicht lange, so fand sich eine ganze Anzahl Kranker. Manche gaben sich recht bald diesem sonderbaren Gefühl hin und verließen das Deck, andere, die noch nicht die Hoffnung aufgaben, sträubten sich energisch gegen das Unwohlsein. So war daselbst ein junger Passagier, der das wachsende üble Gefühl durch beständiges Laufen und Springen um das Deck fernzuhalten versuchte; wenn er an einer bestimmten Stelle ankam, so machte er einen Luftsprung und begleitete denselben mit einem Jodler. Andere wieder umschritten im Eilmarsche das Deck, bei den Schwankungen aneinanderrennend. Es wurde wohl dabei gescherzt und gelacht, doch—nur wenigen gelang es, diesem Gefühle Herr zu werden. Auch ich blieb nicht davon verschont. Das „sonderbare Gefühl" machte sich auch bei mir bald merklich. Es ist einem, als werde

man wie eine Ziehharmonika auseinander- und wieder zusammengezogen. Es scheint, als teile sich der Körper in zwei Teile; senkt sich das Schiff unter den Füßen, so folgen letztere demselben, während jedoch der Kopf sich bestrebt, oben zu bleiben. Kaum aber ist der Kopf den Füßen gefolgt, als letztere auch schon wieder aufwärts streben durch den Leib hindurch auf den Kopf zu. Dieses eigentümliche Gefühl ruft nach und nach Brechreiz hervor. In unserer Abteilung waren nur wengie, die vor Seekrankheit frei blieben. Freund D. war auch unter den letzteren. Da der Abend hereinbrach, so begab ich mich schwankenden Schrittes „unter die Planken". In unserer Kabine angekommen, warf ich mich ins Bett und verharrte darinnen zwei lange qualvolle Tage. Eine schöne Illustration von der Wirkung der Seekrankheit an Bord des Ozeandampfers wird uns in einem Liede geschildert, welches Freund D. auf seiner ersten Reise nach Amerika auf der „Deutschland" von der Schiffskapelle vorgetragen gehört hat. Ich lasse es hier folgen:

Die „Deutschland liegt zur Fahrt bereit,
Durchkreuzt den Ozean weit und breit.
Ein Händedruck, ein letzter Gruß
Und—schon an Bard setzt man den Fuß.
Geschwister, Eltern, Bräut'gam, Braut,
Vom Lande rufen alle laut:
„O schöne Zeit, o sel'ge Zeit!
Behüt' euch Gott vor Seekrankheit!"

Des Mittags, wenn man reicht den Fisch,
Rückt schon der eine aus vom Tisch,
Der zweite, wenn das Beefsteak naht,
Der dritte endlich beim Salat.
Und kommt man dann nachher an Deck,
So findet man den ganzen Dr...
O schöne Zeit, o schlimme Zeit,
Ich glaub' ich hab' die Seekrankheit.

Und wer sich in die Koje zwängt,
Der sieht wie dort ein Näpfchen hängt,
Geputzt, blitzsauber und so fein,
Als käm' das Essen dort hinein.
Das thut es auch, doch aber wann?—
Nachdem's gekaut, verschluckt und dann—
O schlimme Zeit, o böse Zeit,
Ja, ja, ich hab' die Seekrankheit!

Doch ist dann erst die Reis' am End'
Und einer erst den andern kennt,
Und Lust, und Witz, und Fröhlichkeit
Sich macht in jedem Herzen breit,
Ruft mancher voll Bewund'rung laut,
Der 'mal im Geist zurücke schaut:
„Ne schöne Zeit, ne schöne Zeit
War's doch trotz aller Seekrankheit!"

(Fortsetzung folgt.)

Ein ehrlicher A-B-C-Schütze. — „Nun, Karlchen, gehst Du gerne zur Schule?" „Ja, Onkel, ich gehe gerne hin, und auch gern wieder zurück; bloß das Sitzen in der Schule gefällt mir nicht."

Wahre Schönheit.

Eingesandt von Peter Ennßen, Herbert, Sask.

Schön sind die Augen, die vor Freude leuchten,
Im Blicke auf des Nächsten Wohlergeh'n,
Und die sich mit des Mitleids Thränen feuchten,
Wenn sie im Schmerz den Nächsten weinen seh'n.

Schön sind die Wangen, die vor Scham sich röten
Bei allem, was nicht edel, wahr und rein,
Bei allem, was die zarte Unschuld töten
Und einer Seele kann zum Schaden sein.

Schön ist der Mund, der nie sich sucht zu rächen
Durch bitt're Worte, die nur Zwietracht sä'n,
Der lieblos nie bespricht der andern Schwächen
Der Mund, der segnet, wenn die Feinde schmäh'n.

Schön sind die Züge, die Müh' und Plagen,
Von Leidenschaft und Selbstsucht unentstellt,
Den sel'gen Ausdruck innern Friedens tragen
Und die der Liebe Himmelsglanz erhält.

Schön ist die Stimme, die nicht Eigenwillen,
Nicht Heftigkeit verrät, noch Ungeduld,
Die tröstend sucht der andern Leid zu stillen
Und ihnen sagt von ihres Heilands Huld.

Schön sind die Hände, die da gerne geben
Und sich im Wohlthun üben allezeit,
Die and're stützen, and'rer Lasten tragen,
Zu jedem Liebesdienste stets bereit.

Schön sind die Füße, die zu Hilfe eilen,
Da, wo es gilt, Gefall'nen beizusteh'n,
Verzagten frohe Botschaft mitzuteilen
Und liebreich den Verirrten nachzugeh'n.

Welch junges Herz hat nicht ein still Verlangen
Nach Schönheit, — und es thut ja recht daran?
Wir sind dazu bestimmt, sie zu empfangen;
Der Weg zu ihr ist allen aufgethan!

Suchst du, o junges Herz, hier zu gefallen,
So sei es deinem Heiland nur allein!
Dann wirst du ihm, dem Schönsten unter allen,
An Schönheit stammverwandt und ähnlich sein!

Das ist die Schönheit, welche nie veraltet,
Im rauhen Sturm des Lebens nie erbleicht,
Und droben dann, vollkommen ausgestaltet
Die herrlichste Vollendung einst erreicht.

Zeitereignisse.

Rußland.

Die Ernte ist vorüber und bald wird eingesät werden; alsdann kommt der Winter mit seinen kotigen und auch kotig gefrorenen Wegen, wo ein Fahren beinahe unmöglich wird. Ihr Deutsche, ob Mennoniten, Lutheraner, Katholiken u.s.w. besinnt Euch, ehe Ihr auf Weizenfelder fahret, besinnt Euch aber gut, von einem Geleise giebt's einen Weg, der Weg wird wieder schlecht, es wird ein frischer Weg gemacht, dieser kann auch noch schlecht werden und so wird der dritte Weg gemacht u.s.w. Ein großer Schaden für den, den solches trifft. So hat im vorigen Winter ein Mann auf seinem Felde drei Wege erhalten, wodurch er einen Schaden von 30 Tschetwert Weizen erlitten hat. Obschon dieser Mann einen Prediger, einen Richter und andere Personen verklagte, so hat er nur vom Prediger und Richter 15 Rubel für einmaliges Fahren erhalten. Die Thatsache bleibt aber bestehen, der Mann hat, nach den jetzigen Preisen berechnet, noch einen Schaden von 285 Rubel zu verzeichnen. Sie, Herr Prediger, der Sie von unserer Gemeinde abgetreten sind, Sie hätten besser gethan, wenn Sie zu Hause geblieben wären, Sie hätten damit noch 10 Rubel in iherer Tasche behalten; wenn Sie aber wünschen, daß Ihre Predigt Frucht bringen soll, dann fahren Sie nicht auf Weizenfeldern, denn den Leuten fällt es schwer zu glauben, daß Sie auch bekehrt sind. Sie, Herr Richter, wie können Sie als Richter bestehen, wenn Sie gebeten werden vom Felde zu rücken?—Es ist ein großer Unterschied, ob der Schadenweg auf dem Felde in die Länge oder Quere geht, sie sind beide nicht richtig, obschon im allgemeinen der Querweg wenig beachtet wird.

Wie wäre es nun, wenn solcher Schaden als Kolonieschaden gerechnet würde, denn einer kann solchen Schaden unmöglich ganz allein bezahlen, aber Hand in Hand, dann wäre es möglich, ich würde für meine Person mich schon daran beteiligen. P. N.

(Od. Ztg.)

Eine neue Leibwache für den Zaren.

St. Petersburg, 19. Sept. — Kaiser Nikolaus hat zum Schutze seiner eigenen Person Ordre gegeben, ein neues Leibgarde-Regiment zu bilden, welches aus besonders auserlesenen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten zusammengesetzt werden soll. Die Mitglieder dieses Regiments werden aus Regimentern der ganzen russischen Armee bezogen, und zwar auf persönliche Empfehlung der verschiedenen Korpskommandeure, die für das gute Verhalten ihrer Auserwählten streng verantwortlich gehalten werden. Ein jeder dieser Truppe muß ungewöhnliche Zuverlässigkeit und Ergebenheit dem Throne gegenüber bekundet haben. Das neue Regiment wird unter den Befehl des kaiserlichen Palastes gestellt werden.

Ausgedehnte Verteidigungswerke geplant.

St. Petersburg, 19. Sept. —Eine Depesche aus Wladiwostok an die „Börsenzeitung" meldet, daß in jener Gegend Verteidungswerke, die $19,000,000 kosten sollen, errichtet werden. Die Verteidigungsarbeiten schließen weitere Befestigungen Wladiwostoks ein, Verbesserungen im Hafen von Nikolajewsk am Amur nahe seiner Mündung und die Anlegung riesiger Baracken bei Khaborowsk, an dem Zusammenflusse des Amur- und des Ussuri-Flusses gelegen.

Nach dem Heiratsland.

Liverpool, 20. Sept. — Der bemerkenswerte Exodus junger Mädchen von hier nach Amerika und Canada wird illustriert durch die gestern erfolgte Abreise von tausend ledigen Auswanderinnen, die allein mit dem Dampfer Baltic fahren. Unter den 5000 von drei gestern abgefahrenen Dampfern mitgenommenen Passagieren sind weitere Hunderte derselben Kategorie.

Revolutionäre zum Tode verurteilt.

Riga, 19. Sept. — Von 58 Personen, gegen die kriegsgerichtlich verhandelt wurde wegen angeblicher Teilnahme an der revolutionären Bewegung in den baltischen Provinzen im Jahre 1905, durch welche in diesen Landesteilen während mehrerer Monate der russischen Regierung die Kontrolle daselbst entzogen war, wurden 22 Personen zum Tode verurteilt. Es sind bereits mehrere Hundert Menschen wegen Teilnahme an diesem Aufstande hingerichtet worden.

Die Dumawahlen.

Petersburg, 23. Sept. — Heute trafen die ersten Berichte über die Dumawahlen hier ein und diese deuten an, daß die Radikalen einen großen Sieg erlangt haben. Man glaubt, daß sich nach dem Eintreffen der vollständigen Berichte ergeben wird, daß die Radikalen eine kontrollierende Mehrheit in der neuen Duma haben werden und es sind alle Anzeichen dafür vorhanden, daß diese der Regierung gegenüber selbst noch unversöhnlicher sein wird, als die letzte.

Es wird prophezeit, daß es einen heftigen Kampf zwischen den Ratge-

bern des Zaren und den Radikalen geben wird und man glaubt, daß in der dritten Duma stürmische Demonstrationen stattfinden werden, falls die Regierung den Versuch machen sollte, Annahme ihrer Vorlagen zu erzwingen.

Kulis für Panama-Kanal.

Paris, 24. Sept. — Der „Depeche Coloniale" wird aus Martinique gemeldet, daß die Panama-Kanal-Kommission beschlossen hat, unverzüglich 3000 chinesische Kulis zu importieren. Der Kontrakt für die Lieferung derselben soll bereits vergeben sein, oder in den nächsten Tagen vergeben werdn. Vor vier Wochen wurden 3000 an dem Kanal beschäftigt gewesenen Neger auf einmal entlassen und sie sollen nun durch Chinesen ersetzt werden.

Korea wird nicht annektiert.

Tokio, 21. Sept. — Der japanische Generalresident in Korea, Fürst, früherer Marquis Ito, reist morgen nach Söul zurück. Heute empfing der Fürst den hiesigen Vertreter der Ass. Presse und unterhielt sich mit ihm in offener Weise über die Zukunft Koreas.

Fürst Ito war von Anfang an gegen eine Annexion Koreas, trotzdem seine Freunde und Berater anderer Meinung sind. Er entwarf vielmehr ein Programm, welches gleichmäßige Landgesetze einführt, eine gerechte Besteuerung schafft, für den Schutz von Leben und Eigentum sorgt und unparteiische Richter einsetzt. Die Einführung dieser Reformen wird Japan während der nächsten fünf Jahre $10,000,000 kosten.

Annexion, meinte Ito, sei eine rohe und grausame Weise, die Freundschaft eines Volkes zu erlangen, eine Methode, der er nicht zustimmen könne. Japan suche die Freundschaft des koreanischen Volkes auf andere Weise.

Ein wichtiger Fund.

Athen, Griechenland. — Bei Ausgrabungen, die das deutsche Institut von Athen in der Nähe von Pylos leitet, wurde ein Gewölbe bloßgelegt, das viele goldene Schmucksachen enthielt. Sachverständige sind der Meinung, man sei auf den Palast des homerischen Königs Nestor gestoßen.

Auch der Japaner Dr. Namikawa hat eine Idee zur Bekämpfung des Rasselselbstmordes. Er will jeden Junggesellen nach Vollendung des 21. Lebensjahres mit $5 jährlich, im darauffolgenden Jahre mit $10 besteuern und die Steuer dermaßen erhöhen, daß ein 30 Jahre alter Junggeselle 25 Prozent seines Einkommens zu entrichten hat. Diese Beträge sollen dann unter den sitzengebliebenen Jungfrauen verteilt werden. Gegen diesen Vorschlag ist nichts einzuwenden, vorausgesetzt der schlaue Japaner verpflichtet sich, diese Junggesellensteuer selbst einzutreiben.

Vierzig Personen getötet.

Stadt Mexico, 19. Sept. — Ein verhängnisvoller Eisenbahnunfall hat auf der mexikanischen Centralbahn stattgefunden. Ein Frachtzug und ein Passagierzug kollidierten bei Encarnacion in der Nähe von der Stadt Aquas Callentes, und es wird berichtet, daß 30 Personen getötet und viele Personen verletzt wurden. Der Passagierzug war der reguläre El Paso Expreßzug, welcher jene Stadt am Dienstag verlassen hatte.

Kein Zug von den Ver. Staaten ist heute über die Strecke der Centralbahn eingetroffen, doch wird ein Zug heute abend erwartet.

Es ist gegenwärtig unmöglich, Einzelheiten über das Bahnunglück zu erhalten. Die hiesigen Bahnbeamten geben zu, daß ein Unfall vorgefallen, doch wollen sie keine weitere Angaben machen.

El Paso, Tex., 20. Sept. — Spätere Berichte zeigen, daß 40 Personen getötet und 34 verwundet wurden in der gestrigen Kollision zwischen dem nach südlicher Richtung von El Paso fahrenden Expreßzug und dem nach Norden bestimmten Frachtzug auf der mexikanischen Centralbahn bei Encasnation de Dios, südlich von Aquas Calicentes.

Alle Getöteten und Verwundeten, ausgenommen Lokomotivführer MacFarland von dem Passagierzug, sind Mexikaner, welche sich in den Tageswaggons befanden, welche gefüllt waren mit Personen, die von nationalen Siestas heimkehrten. Die Züge kollidierten an einer Kurve. Das Personal des Frachtzuges, welches angeklagt ist, Orders mißachtet zu haben, ist verschwunden.

Teddy will Bären jagen.

New Orleans, La., den 23. Sept. — John M. Parker, eine von den Persönlichkeiten, bei welchen Präsident Roosevelt auf seiner Kampagne- und Jagdtour im südlichen Louisiana im nächsten Monat gastliche Aufnahme finden wird, ist hier aus Mississippi eingetroffen. Holt Collier, ein bekannter Farbiger, einstiger Kundschafter der Konföderierten, Freigelassener und Jäger, wird dem Präsidenten und seinen Begleitern als Führer dienen. Er hat sich besonders als Bärenjäger einen Namen gemacht und hatte auch die Arrangements für den Jagdausflug des Präsidenten nach dem Mississippi vor etlichen Jahren zu treffen.

Die Route der Expedition ist noch nicht festgestellt, aber so viel ist bekannt, daß dem Präsidenten verschiedene Gelegenheiten geboten werden sollen, in den Rohrbüschen von Louisiana zu jagen, in welchen, so viel man weiß, noch kein menschliches Wesen eine bleibende Stätte gefunden hat und in welchen in manchen Beziehungen selbst die Jagd etwas ganz Neues ist. Das Rohr schießt bis zu einer Höhe von zehn bis fünfzehn Fuß auf, zu dieser Jahreszeit ist jedoch an manchen Stellen durch Windbruch Bresche darin gelegt und es erübrigt nur noch, zu diesen Pfaden Querpfade zu hauen, damit die Hunde vorwärts kommen können.

Zentralamerikanische Friedenskonferenz.

Washington, 24. Sept. — Präsident Roosevelt und Präsident Diaz haben gemeinschaftlich die Präsidenten der fünf zentralamerikanischen Republiken eingeladen, Delegaten zu einer im November hier abzuhaltenden Konferenz zu ernennen, in welcher ein Plan zur friedlichen Beilegung aller Streitfragen entworfen werden soll, welche späterhin zwischen diesen Ländern entstehen mögen.

Nahezu 100,000 Personen wanderten im August in den Vereinigten Staaten ein.

New York, 22. Sept. — Wie der neueste Regierungsbericht über die Einwanderung darlegt, kamen 80 Prozent der August-Einwanderung in die Ver. Staaten über Ellis Island. Die Totaleinwanderung in die Ver. Staaten im August war 98,825 Personen, eine Zunahme von 17,233 gegen August 1906. Aus Oestreich trafen 12,395 Einwanderer ein, gegen 8111 im gleichen Monat des Vorjahres, eine Zunahme von 4284 Personen. Aus Ungarn trafen im August 12,370 Einwanderer ein, gegen 7530 im gleichen Monat des Vorjahres, eine Zunahme von 4840 Personen. Aus Italien trafen 16,288 Einwanderer ein, gegen 16,983 im Vorjahre, eine Abnahme von 695 Personen. Aus Rußland trafen 21,649 Einwanderer ein, gegen 21,000 im Vorjahre, eine Zunahme von 649 Personen. Die Totalauswanderung nach den Vereinigten Staaten aus Europa betrug im August 89,303 Personen und über 80 Prozent der Gesamteinwanderung traf im Hafen von New York ein.

Generalstreik angeordnet.

Helena, Mont., 22. Sept. — Infolge der Weigerung der hiesigen Geschäftsleute, sich des Gebrauchs der Telephone zu enthalten, so lange der Streik der Angestellten der Rocky Mountain Bell Telephone Company dauert, hat die hiesige Arbeiterföderation beschlossen, morgen mittag einen Generalstreik anzuordnen.

Die Föderation hofft, durch diesen Schritt das ganze Geschäftsleben Helenas lahm zu legen und dadurch die Geschäftsleute zu veranlassen, einen Druck auf die Telephongesellschaft auszuüben, die dann eher geneigt sein dürfte, mit ihren Angestellten Frieden zu schließen.

Der Kampf gegen die Bahnen in Missouri.

Kansas City, Mo., 17. Sept. — John E. Swanger, der Staatssekretär von Missouri, wurde durch einen gestern von Bundesrichter Smith McPherson erlassenen temporären Einhaltsbefehl verhindert, der Atchison, Topeka & Santa Fe Bahngesellschaft den Charter zum Betrieb ihres Geschäftes in Missouri zu entziehen. Die Bahngesellschaft hatte diese Klage eingereicht, um die Konstitutionalität des neuen Missourier Gesetzes zu erproben, wonach der Charter einer fremden Korporation widerrufen werden kann, wenn sie eine von einem Missourier Bürger eingeleitete Klage in den Staatsgerichten nach dem Bundesgericht verlegen läßt. Die Bahn behauptet, daß dieses Gesetz in mehrfacher Beziehung unkonstitutionell sei, da es in den zwischenstaatlichen Handel eingreife. Der Antrag, den temporären Einhaltsbefehl permanent zu machen, wird am 8. Oktober in St. Joseph zur Verhandlung kommen.

Eine $40,000 Beute.

Spokane, Wash., 18. Sept. — Es wird nun erklärt, daß bei dem neulichen Zugraube bei Rexford, Mont., $40,000 in Banknoten den Räubern in die Hände fielen. Diese Summe wurde von der Commercial National Bank in Chicago an die Old National Bank in Spokane gesandt. Beide Banken sollen jedoch gegen Raub und Diebstahl versichert sein, so daß keine Verlust leidet. Von den zwei Räubern hat man noch keine Spur, trotzdem auf die Ergreifung eines jeden $5000 Belohnung ausgesetzt ist.

Landwirtschaftliches.

Die Weinlese rückt heran.

Des Winzers wichtigste Arbeit ist es nun, all die vielen großen und kleinen Gerätschaften, die zur Verarbeitung der Trauben, zur Aufnahme des Mostes und dergleichen nötig sind, instand zu setzen. Haben wir auch heuer kaum mit einem halben Herbst zu rechnen, so begegnet man doch schon überall umfassenden Vorbereitungen und dies mit Recht, denn diese vorbereitenden Arbeiten wollen gründlich und sorgfältig ausgeführt werden, sie lassen sich nicht auf die letzten Tage vor der Lese verschieben. Was nützt dem Weinbauer seine ganze Arbeit vom Spätherbst bis wieder zur Lese, wenn er das so empfindliche Produkt seiner Arbeit, den Most, nicht mit der peinlichsten Reinlichkeit lagern, nicht schon die Trauben mit der größten Sorgfalt lesen kann.

Hauptbedingung beim Lesen ist, daß man auf die Beschaffenheit der einzelnen Beeren achtet. Wie Vorlesen und Auslesen vor sich gehen, braucht hier nicht weiter erwähnt zu werden. Die besondere Aufmerksamkeit des Lesenden muß auf die faulen und kranken Trauben gerichtet sein. Diese sind auf alle Fälle getrennt zu lesen und zu Haustrunk und geringeren Weinen zu verarbeiten. Da sind zunächst die peronosporakranken Trauben zu nennen. Jeder kennt ja diese Lederbeeren, die „unreif und sauer“ jeden Most heruntersetzen. Häufig findet man schon die sauerfaulen und grünfaulen Beeren. Die sauerfaulen Beeren werden durch einen manchmal sehr geschätzten Pilz, den Edelfäulepilz, Botrytis einerea, hervorgerufen, nämlich dann, wenn dieser Pilz noch unreife Trauben befällt, die durch irgend einen Einfluß verletzt waren. Ferner müssen die speckfaulen, durch den blaugrünen Schimmelpilz Penicillium zerstörten Beeren entfernt werden. Auch die von Bienen oder Wespen angestochenen Beeren entfernt man, weil sich gerade in diesen die Essigbakterien stark ansetzen. Geiztrauben sind selbstredend zu beseitigen. Bei Ausleseweinen bedient man sich am besten der doppelten Lesegeschirre, um bei guten Trauben wieder eine Trennung der gesunden Trauben von den edelfaulen vorzunehmen.

Die verschiedenen Futtersorten.

Gerstenstroh sagt, obschon es zu den weicheren Getreidestroharten gehört, den Tieren nicht so gut zu, wie Haferstroh. In größeren Mengen gegeben, bekommt es den Pferden häufig nicht gut.

Verwertung nicht tadellosen Futters. Alles ursprünglich gesund gewesene Futter, welches aber durch nachteilige Aufbewahrungsweisen oder durch ungünstige Witterungsverhältnisse beim Werben oder Einbringen gelitten hat, faulig riecht und für die Tiere einen widerwärtigen Geschmack hat, zeigt sich gewöhnlich als von Schmutz und Staub durchsetzt, welcher beim Schütteln aufstäubt und einen unangenehmen, dumpfigen Geruch verbreitet. Dergleichen Futter kann in verschiedener Weise der Gesundheit unserer Nutztiere schädlich werden. Jedes verdorbene Futter ist mit Schmarotzergebilden verschiedenster Art bedeckt und mit Tausenden von Schimmelpilzen mannigfacher Gattungen durchsetzt, wodurch leicht Krankheiten entstehen können.

Als Schweinefutter kommen nachstehende Futtermittel hauptsächlich in Betracht: Abgesehen vom Grünfutter, namentlich Grünklee, welcher sehr günstig wirkt, stehen dem Landwirte aus der eigenen Wirtschaft zunächst zur Verfügung: Knollen- und Wurzelgewächse. Dabei kommen in erster Linie die Kartoffeln in Betracht. Es giebt kein zweites Futtermittel, für welches die Schweine ein so großes Ausnützungsvermögen zeigen (bis zu 18 Prozent). Sie werden am besten in gedämpfter Form verabreicht. In großer Menge gereicht, wirken sie erschlaffend auf die Verdauungsorgane. Bei starker Kartoffelfütterung ist namentlich eine Zufuhr von phosphorsaurem Kalk sehr am Platze (Verabreichung von Futterkalk). Das, was hier von den Kartoffeln gesagt wurde, gilt im großen und ganzen auch für die übrigen Wurzelgewächse. Die Körner- und Hülsenfrüchte sind gegenüber den soeben besprochenen Futtermitteln bedeutend reicher an Trockensubstanz; ihr Nährstoffverhältnis ist ein erheblich engeres, besonders bei den Hülsenfrüchten. Die Getreidepflanzen können zu den eigentlichen Kraftfuttermitteln gezählt werden. Vor der Verfütterung werden die Getreidekörner meist geschroten oder zerquetscht. Dieser Zubereitungsart wird vielfach eine größere Wichtigkeit beigelegt, als sie in Wirklichkeit verdient, Schweine in jugendlichem Alter zerkauen und zermalmen die Körner sehr gut; das gleiche thun ältere Tiere, wenn sie von Jugend an daran gewöhnt sind. Häufig wird auch das Aufquellen in Wasser, Kochen und Dämpfen der Körner empfohlen. Eine solche Zubereitung kann nur in Ausnahmefällen ratsam sein, für gewöhnlich ist sie überflüssig.

Im Schweinestall darf niemals langes Stroh fehlen; stets muß es in genügender Menge vorhanden sein. Sparen mit der Spreu rächt sich. In der heißen Jahreszeit sollte es kein Schweinezüchter versäumen, den Schweinestall täglich auszumisten und den Futtertrog gründlich zu reinigen, denn Reinlichkeit macht gesund und spart Futter, deshalb striegelt und bürstet wenigstens einmal wöchentlich das Schwein! Durch die Haut reinigt sich auch das Blut, während es bei der Verstopfung der Hautöffnungen schlecht und dick wird und endlich stockt. Höchst notwendig ist es, bei großer Hitze die Schweine abzukühlen, indem man sie in einem Teiche baden läßt, oder mit kaltem Wasser übergießt.

Deckfrucht für Obstgärten.

Unter Deckfrucht für Obstgärten versteht man solche Gewächse, die im Spätsommer angebaut werden, um den Boden und die Bäume des Obstgartens zu schützen und zugleich eine Bodenverbesserung zu erzielen. Ungleich den Gewächsen, deren Aussaat schon im Frühjahr vorgenommen wird, werden die im Spätsommer bestellten Deckfrüchte den Bäumen nicht durch Austrocknen des Bodens schädlich. In manchen Gegenden bilden zahlreiche Niederschläge die Regel. Indessen selbst da, wo, wie es vorherrschend der Fall ist, die Herbste trocken sind, ist bei der Bestellung der Deckfrucht im Spätsommer die Gefahr des Austrocknens des Bodens geringer, weil in den kühlen, kurzen Tagen des Herbstes die Pflanzen bedeutend weniger Wasser verdunsten, als während der langen und heißen Sommertage. Die Deckfrucht, von der hier die Rede sein soll, trocknet in der Regel den Boden nicht nur nicht aus, sondern sie erhält dem Boden die Feuchtigkeit, indem ihm durch das Zersetzen der Pflanzen Humus zugeführt wird. Der Schnee hält sich zum großen Teil in den Pflanzen, bis er schmilzt, und von dem Erdreich aufgesogen wird.

Die im Spätsommer bestellte Deckfrucht richtet schon darum weniger Schaden an, als die im Frühjahr bestellte, weil die Zeit des Wachstums der Pflanzen in eine Zeit fällt, in der die Entwickelung der Bäume für das laufende Jahr beendet ist, und es sich nur noch um das Reifen des Holzes handelt. Obstbäume bedürfen weniger Feuchtigkeit im Spätherbst, als im Frühjahr und Sommer.

Einen besonderen Vorteil gewährt die im Spätsommer bestellte Deckfrucht dadurch, daß sie das Auslaugen und Auswaschen des Bodens verringert. Es werden dadurch bedeutende Vorräte von Pflanzennahrung dem Boden erhalten. Selbst eine Vermehrung dieser Vorräte wird dann bewirkt, wenn man als Deckfrucht solche Pflanzen wählt, die zu den Stickstoffsammlern zählen.

Auf der New Jersey Versuchs-Station wurde ein Teil eines Pfirsich-Obstgartens gegen Ende Juli mit Inkarnatklee eingesäet, der im Mai untergepflügt wurde. Während des Frühjahrs wurden die Bäume durch die Deckfrucht etwas beeinträchtigt. Nachdem der Klee untergepflügt war, holten sie das Versäumte bald wieder ein. Obstertrag und Wachstum der Bäume waren im Laufe des Sommers bedeutend besser auf diesem Teile des Obstgartens, als auf dem nebenliegenden mit Chili Salpeter gedüngten.

Die Bestellung des Bodens mit Deckfrucht trägt auch dazu bei, die physikalische, soll heißen, die natürliche Beschaffenheit, das G e f ü g e des Bodens wesentlich zu verbessern. Der durch die Zersetzung der Pflanzen gebildete Humus erhöht die Fähigkeit des Erdreichs, Feuchtigkeit zu halten. Schwere, bindige Bodenarten werden lockerer und milder.

Im Norden wird durch die Deckfrucht das tiefe Eindringen des Frostes in den Boden und die daraus folgende Beschädigung der Wurzeln abgeschwächt.

Es ist ratsam, eine Deckfrucht,

die über Winter grün bleibt, zeitig im Frühjahr unterzupflügen. Von den Kleearten gebührt in nördlichen Gegenden, wo der Inkarnatklee häufig dem Froste erliegt, der Mammothklee den Vorzug vor anderen Kleearten. Die in Canada angestellten Versuche ließen erkennen, daß diese Kleeart sich für den in die Rede stehenden Zweck ganz besonders eignet. Auch ein Gemenge von Winterwicken und Roggen bewährten sich bei Versuchen, die im Staate New York angestellt wurden. Auch eine reine Winterwickensaat leistete im Staate New York vortreffliche Dienste. Sojabohnen und Copeas wurden in Connecticut als Deckfrucht gepflanzt. Felderbsen, gegen Mitte August gesäet, trieben zwei Fuß hohe Ranken. Sie hielten sich lange grün und bildeten dann eine dichte Bodenbedeckung.

Inkarnatklee ist für unseren Zweck ganz besonders geeignet. Nur schade, daß er den strengen nördlichen Wintern selten widersteht. Auf sandigem Boden dürfte Roggen zu empfehlen sein.

Farbe und Geschmack des Eidotters.

Am feinsten ist der Geschmack der Eier, die einen hochgelben oder orangeroten Dotter haben. Die Farbe des Dotters richtet sich nach dem Futter; namentlich ist der freie Auslauf der Hühner von gutem Einfluß, weil denselben dabei Gelegenheit gegeben ist, Würmer, Kerbtiere u.s.w. aufzunehmen und auch sonst eine Auswahl in den Futterstoffen zu treffen, namentlich bezüglich der Pflanzen. Dunkle Dotterfärbung erreicht man namentlich durch Hafer, während man bei Weizen-, Gerste- und Maisfütterung blasse Färbung erzielt. Eichelfütterung ergiebt hochrote Dotter. Bei Haltung der Hühner in geschlossenen Gehöften ohne freien Auslauf muß man durch Fleisch-, Knochenschrot- und Grünzeuggaben das Fehlende im Futter zu ersetzen suchen.

Hollunderbeeren in Honig.

Man schüttet die Hollunderbeeren in eine irdene Kasserolle und giebt Zimmet, Nelken, Zitronenschalen, eine in Würfel geschnittene, in Butter geröstete Semmel und frischen Honig nach Belieben dazu, dünstet so das ganze, bis es fulzig aussieht. Zuletzt kann man auch einen Eßlöffel Stärkemehl, in kalter Milch gut aufgelöst, dazugeben, giebt aber den Honig erst dann dazu, wenn die Hollundermasse abgekühlt ist.

Wie leicht wäre der Charakter zu verbergen, verrieten ihn nicht unsere Handlungen.

Verschwunden.

New York, 24. Sept. — Zwei Bücher, durch welche die Aktienübertragungen der Standard Oil Company von New Jersey nachgewiesen werden sollen, als sie die Kontrolle über die 19 anderen Oelgesellschaften, die früher mit der Standard Oil Co. von Ohio in Verbindung standen, übernahm, sind spurlos verschwunden. Der Untersuchungsanwalt Kellogg möchte sie gern vorgelegt haben, aber sie sind unauffindbar. John F. Bensinger, der als Clerk die Uebertragungen buchte und unter dessen Obhut sich die Bücher befanden, erklärte als Zeuge, daß er dieselben im Jahre 1900, als er seine Stelle aufgab, in das Sicherheitsgewölbe der Standard Oil Co., 26 Broadway, eingeschlossen hätte und nicht wisse, was mit denselben nachher geschehen sei. Weder der Schatzmeister W. R. Tilford, noch der Sekretär Charles M. Pratt und Wm. G. Rockefeller, der Hilfsschatzmeister der Gesellschaft, können Auskunft über den Verbleib der so sehr gewünschten Bücher geben.

Robert Benson, Generalbetriebsleiter der Tidewater Co., wurde von Kellogg noch einmal als Zeuge aufgerufen und machte Aussagen über die Röhrenleitung der National Transit Co., einer von der Standard Oil Co. kontrollierten Gesellschaft. Nach den zwischen den beiden Gesellschaften getroffenen Vereinbarungen sollten 88½ Prozent der Geschäfte aus dieser Röhrenleitung der Standard Oil Co. und der Rest der Tidewater Co. zufallen. Die Standard Oil Co. setzte die Preise für Rohöl fest.

Der Schuhmacherstreik.

St. Louis, Mo., 23. Sept. — Der Streik der Angestellten der hiesigen Schuhfabriken scheint längere Zeit andauern zu wollen, da beide Parteien fest und nicht im Geringsten zum Nachgeben geneigt sind. Der Präsident des Schuhfabrikantenverbandes, alle Gesellschaften umfassend, deren 18 Fabriken durch den Streik geschlossen sind, erklärt, es seien gar keine Schritte behufs einer Beilegung des Ausstandes gethan worden. Auch im Hauptquartier des Streikausschusses wurde erklärt, daß der Kampf „unbestimmte Zeit" weiterdauern werde. Die weiblichen Streiker bilden jetzt eine eigene Gewerkschaft.

Gattin und Witwe innerhalb drei Stunden.

New York, 18. Sept. — Krankenpflegerin, Braut und Witwe innerhalb weniger Stunden zu sein ist die außergewöhnliche Erfahrung der Frau Alfred Adler hier. Herr Adler war ein wohlhabender Handschuhfabrikant am Broadway. Auf seiner Rückreise von einer Vergnügungsreise nach Yellowstone Park mit seiner Braut Fräulein Johanna M. D. Hartung von hier und einigen Verwandten erkrankte er am Typhus. Er wurde nach dem Mount Sinai Hospital gebracht, wo Frl. Hartung, mit der er seit acht Jahren verlobt war, ihn pflegte. Da die Aerzte ihn aufgaben, ließ er sich vor seinem Tode mit ihr trauen. Die Vermählung fand um ½7 Uhr morgens statt, und um 10 Uhr verschied er.

Knabe im Streit um ein Gewehr erschossen.

New York, 17. Sept. — Der 11jährige Peter Burger von Middle Village in Queens Borough wurde im Streit um eine kleine Büchse, womit die Knaben und ihre zwei Kameraden gespielt hatten, von seinem 15jährigen Freunde Herman Wehle erschossen.

Der junge Burger hatte gelacht über des älteren Knaben Bemühungen, ihm das Gewehr zu entreißen, als dasselbe losging und die Kugel Burger in den Leib drang. Er starb nach wenigen Stunden. Wehle wurde unter der Anklage des Todschlags verhaftet.

Das alte Europa braucht gar nicht so spöttisch über die amerikanischen Ehescheidungen die Nase zu rümpfen. Die „London Times" haben sich mit den Scheidungsverhältnissen der Welt etwas genauer beschäftigt und kommen zu dem Ergebnis, daß in London nicht weniger Ehen aus den Fugen gehen, als in New York. In der Schweiz enden von 1000 Ehen durchschnittlich 40 durch Scheidung, in Frankreich 21, in Deutschland 17. In Frankreich ist noch dazu eine ganz auffallende Zunahme der Ehescheidungen gegen früher zu bemessen. Im Jahre 1884 wurden dort 1447 Ehen geschieden, in 1906 war die Zahl auf 16,224 gestiegen. Dieses soziale Uebel scheint also überall zu blühen, und es wird sehr schwer halten, dem Verderben zu steuern, wenn es nicht gelingt, das Volk wieder mehr auf religiösen Boden zurückzuführen.

Der ehemalige Bankier und jetzige Zuchthäusler Stensland stützt sein Begnadigungsgesuch darauf, daß er noch viel mehr hätte stehlen können, als er thatsächlich stahl. Diese Begründung hat wenigstens den Reiz der Neuheit.

Ein japanischer Professor der Universität Yale ist mit einer weißen Frau durchgebrannt. Da er somit die Höhe der amerikanischen Zivilisation erreicht hat, kann er mit berechtigtem Stolz in die Heimat zurückkehren.

Eltern und Kind verbrannt.

Oakland City, Ind., 23. September. — Zu früher Morgenstunde brach heute in James Dossets Haus ein Brand aus, der so schnell um sich griff, daß das zwei Monate alte Kind des Ehepaares verbrannte und dieses selbst von Nachbarn in schwer verbranntem Zustande gerettet wurde. Kurz darauf starben beide. Eltern und Kind werden in einem gemeinsamen Grabe beerdigt.

Wie aus Kansas berichtet wird, sind aus 50 Counties dieses Staates im verflossenen Jahre keine Verbrecher ins Zuchthaus gesandt worden. Und doch heißt es immer in der liberalen Presse, die Prohibition sei kein Erfolg. Je weniger getrunken wird, desto geringer die Zahl der Verbrechen.

Der Panamakanal hat bereits $87,000,000 verschlungen, und es heißt, daß diese Riesensumme erst ein Drittel oder gar ein Viertel des erforderlichen Gesamtbetrages bilde. Glücklicherweise haben wir ja, um mit Manteufel zu reden, „heidenmäßig viel Geld".

Marktbericht.

Chicago, Jll., 24. Sept.

Rindvieh. — Zufuhr 12,000; darunter 2000 Kälber. Die Preise waren wie folgt: Stiere 3.90—7.30; Kühe $3.30—5.00; Heifers 3.00—5.75; Bullen 2.60—5.00; Kälber 3.00—8.00; Stockers und Feeders 2.40—5.00.

Schweine. — Zufuhr 14,000; Die Preise waren wie folgt: Leichte, 6.10—6.60; schwere 5.00—6.55; gemischte 5.90—6.55.

Schafe. — Zufuhr 23,000. Die Preise waren wie folgt: Ewes 4.50—5.30; Widder 5.25—5.60; Jährlinge 5.75—6.10; Cull-Schafe 2.50—3.50; Lämmer 5.00—7.55.

Omaha, Neb., 24. Sept.

Rindvieh. — Zufuhr 6500. Markt stetig bis stärker. Native Stiere 4.50—7.00; Kühe und Heifers 2.50—4.50; Western Stiere 3.75—5.50; Texas Stiere 3.25—4.65; Kühe und Heifers 2.50—4.00.

Schweine. — Zufuhr 7000, Markt stetig. Schwere 5.70—5.95; Durchschnittsverkäufe 5.80—5.95.

Schafe.—Zufuhr 24,000. Markt niedrig bis 10c niedriger. Jährlinge 5.50—5.90; Widder 5.25—6.75; Ewes 4.75—5.25; Lämmer 6.75—7.15.

Weizen 1.06 bis 1.10; Korn 62c; Hafer 51 c; Roggen 90c; Gerste 70 bis 94c; Eier 14—23c per Dtz.; Butter 23—30c.

Einführung stählerner Bahnwagen empfohlen.

Los Angeles, Cal., 19. Sept. — Die Betriebsbeamten der Harriman-Bahnen, welche zur Zeit hier versammelt sind, haben die Einführung stählerner Bahnwaggons an der Pacific-Küste empfohlen. Experimente auf östlichen Bahnen sollen dargethan haben, daß bei dem Gebrauch von stählernen Wagen die Instandhaltungskosten um die Hälfte verringert werden. Die Sicherheit dieser Waggons bei Kollisionen und ihre Unverbrennbarkeit sind jedoch ihre stärksten Empfehlungen. Superintendent Small von der Southern Pacific-Bahn erklärte, es sei nur eine Frage der Zeit, bis nichts als stählerne Wagen mehr gebraucht werden würden.

Auch die Einführung stählerner Frachtwagen wurde empfohlen. Des Weiteren wurde die Einführung von Gasolin-Motoren auf Zweigbahnen besprochen.

114 Jahre alt.

Das hohe Alter von 114 Jahren hat angeblich Lewis Abraham Kalinsky, von No. 106 Albemarle Str. in Baltimore, erreicht und wahrscheinlich ist er der älteste Mann, welchen die Stadt aufzuweisen hat. Er erklärt, er sei neun Jahre alt gewesen, als Napoleon seine Flucht aus den Trümmern des von den Russen selbst niedergebrannten Moskau antrat, und da dies im Oktober 1812 stattfand, so muß der Mann Recht haben. Auch kann er eine Nachkommenschaft aufweisen, die, was die Zahl betrifft, sehr selten ist. Er war viermal verheiratet. Er hatte vier Kinder von denen drei noch am Leben sind, und ist stolz auf seine 20 Enkel, 28 Urenkel, 5 Ururenkel und 4 Ururenkel. Die meisten derselben wohnen in Baltimore.

Der Präsident ist entschlossen, dem Gemetzel auf den Eisenbahnen ein Ende zu machen, das alljährlich die Verluste einer blutigen Schlacht übersteigt. Eine der Hauptursachen ist die Ueberarbeitung des Eisenbahnpersonals. Der Präsident wird energisch Abhilfe dagegen fordern, und wenn er es nicht mehr fertig bringen kann, wird Sekretär Taft, wie aus seiner Rede hervorgeht, die Sicherheit der Eisenbahnpassagiere zu einem Teil seines Programms machen.